

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 59 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Nummer 126

St. Vith, Dienstag, den 25. Okt. 1960

6. Jahrgang

Die Atomstreitmacht der NATO

Wird das Verteidigungspotential der Atlantischen Allianz mit Unterstützung der skandinavischen Angehörigen der NATO verstärkt?

WASHINGTON. In zuständigen Kreisen Washingtons wird darauf hingewiesen, daß die Atomstreitmacht der NATO, deren Gedanke in dem „Bericht Bowie“ entwickelt wird, der gegenwärtig im Staats- und Verteidigungsdepartement geprüft wird, gestatten würde, das Verteidigungspotential der atlantischen Allianz mit Unterstützung der skandinavischen Angehörigen der Nato zu verstärken.

Dänemark und Norwegen, die keine amerikanischen Truppen auf ihrem Territorium zulassen können, könnten, so wird weiter erklärt, der „Atomstreitmacht der NATO“ angehören, die den Einsatz von 12 bis 14 mit Polaris - Raketen ausgerüsteten Atom - U - Booten auf hoher See für die gemeinsame Verteidigung vorsehe.

In dem „Bowie - Bericht“ wird weiterhin für eine wesentliche Verstärkung der Bestände und herkömmlichen militärischen Mittel für die Nato Stellung genommen, was den in Großbritannien gegen die Verwendung der Atomwaffe geführten Kampagnen entgegenzukommen scheint. Militärische Spezialisten weisen darauf hin, daß der Westen vermeiden müßte, Moskau allzu deutlich darauf hinzuweisen, daß ein „mehr oder minder begrenztes militärisches Abenteuer“ der Sowjets nicht notwendigerweise einen atomaren Gegenstoß der Westmächte zur Folge haben würde.

In den gleichen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die kleinen taktischen Atomwaffen der Vereinigten Staaten heute zur normalen Bewaffnung des Westens gehören und daß es sehr schwierig wäre, im voraus dazu Stellung zu nehmen, welcher Gegenstoß - ein „herkömmlicher“ oder ein „atomarer“ - gegen diese oder jene Form der kommuni-

stischen Aggression geführt werden würde.

Was die Gerüchte anbelangt, denen zufolge die Tatsache, daß die amerikanische Presse Auszüge aus dem „Bowie“-Bericht veröffentlichte, nicht ohne Zusammenhang mit der Debatte in der französischen Nationalversammlung über die Atomstreitmacht wäre, wird in zuständigen amerikanischen Kreisen darauf hingewiesen, daß es sich da um eine nichtgewollte Indiskretion gehandelt habe. Es wird andererseits kategorisch darauf hingewiesen, daß gegenwärtig in Washington kein Plan im Hinblick auf ein zweiseitiges Abkommen auf diesem Gebiet mit irgendeinem Land bestehe.

Der französische Botschafter in den USA antwortet

CHICAGO. Der französische Botschafter in den Vereinigten Staaten, Herve Alphand, antwortete auf die Beschuldigung, die Verteidigungspolitik der französischen Regierung beschwöre die Gefahr herauf, die NATO zu schwächen, Frankreich, betonte der Botschafter, volle feste Bestandteil der atlantischen Bündnisgemeinschaft bleiben, einer Gemeinschaft, die die immer größer werdenden Gefahren nötiger denn je machen. General de Gaulle wünsche eine Aenderung der militärischen Struktur der Atlantikorganisation, die diese aber nicht schwächen, sondern verstärken solle.

Besuch in Antwerpen

Triumphaler Empfang für den König und seine Braut

ANTWERPEN. Bei herrlichem Wetter besuchten am Sonntag König Baudouin und seine Braut, Dona Fabiola die Stadt Antwerpen. Bei schönem Wetter durchfuhr das Paar im offenen Wagen die Stadt. Hierbei hatte die sich an den Hauptpunkten drängende Menschenmenge Gelegenheit, König Baudouin und Dona Fabiola ihre Anhänglichkeit und Freude zu bekunden, wovon sie reichlich Gebrauch machte. Das Paar dankte immer wieder lachend und glücklich für die Ovationen des Volkes. Offizielle Empfänge fanden im Rathaus und in der Handelsbörse statt.

Nixon will Oder-Neiße-Grenze anerkennen

Erklärung vor Amerikanern polnischer Herkunft - „Tatsache der Nachkriegsgeschichte“

NEW YORK. Der amerikanische Vizepräsident Richard M. Nixon hat durchblicken lassen, daß er im Falle seiner Wahl zum Präsidenten die Oder - Neiße - Linie als endgültige deutsche Ostgrenze ansehen würde. Der Präsidentschaftskandidat äußerte diese Auffassung in einer in Buffalo veröffentlichten Erklärung anlässlich einer Rede vor Amerikanern polnischer Herkunft.

Nixons Erklärung hatte folgenden Wortlaut: „Während der fünf Jahre des zweiten Weltkrieges und der politischen und wirtschaftlichen Aufbauperiode in den Nachkriegsjahren hat das polnische

Volk unermeßliches Elend zu ertragen gehabt. Als Ergebnis der Abkommen von Jalta und Teheran wurde Polen nicht nur seiner Freiheit, sondern auch seiner Ostgebiete beraubt. Millionen von Menschen, die der Deportation nach Sibirien entgingen, wurden gezwungen, Hunderte von Meilen nach Westen zu ziehen, sich eine neue Heimat zu schaffen und ein neues Leben in den jetzigen Westgebieten zu beginnen.

„Das ist eine Tatsache der Nachkriegsgeschichte. Eine weitere Tatsache in Verbindung mit diesen territorialen Veränderungen ist die Entschlossenheit aller Polen - in ihrer Heimat und im Ausland - die neue Westgrenze zu verteidigen.“

In Nixons Erklärung heißt es weiter: „Diese Tatsachen müssen unvermeidlich die Haltung der Westmächte beeinflussen, zumal Polen der größte natürliche Verbündete des Westens unter den kommunistisch beherrschten Nationen ist und, wie ich selbst gesehen habe, zu den anti-kommunistischen Nationen der Welt gehört.“

„Es ist daher erforderlich, daß die nächste (amerikanische) Regierung ihre Politik in einer Weise formuliert und ausführt, die zur Erhaltung der Hoffnungen und zur Stärkung der Moral und der Lebenskraft des polnischen Volkes beiträgt. Auf amerikanischer Seite darf nichts getan werden, das die grundsätzlichen Interessen der polnischen Nation verletzen würde. Im Gegenteil, es muß alles unternommen werden, um die Entschlossenheit der Polen zu stärken, eines Tages wieder die eigenen Herren in ihrem eigenen Heim zu sein.“

Nehru über die abgeschlossene UNO-Tagung

NEU DELHI. Die Möglichkeit, daß die Sowjetunion und einige andere Länder die UNO verlassen, dürfe nicht von der Hand gewiesen werden, erklärte Nehru bei einer Unterredung mit den indischen Ministern in seiner Residenz, verlautet von gut unterrichteter Seite. Es sei bedauerlich, daß der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow in der UNO eine so „rauhe“ Sprache geführt habe, eine Sprache, die die Westmächte verstimmt habe. Der Vorschlag Chruschtschows für eine Reform des UNO-Ge-

neralsekretariats sei nicht zu verwirklichen. Hingegen schienen ihm angesichts der Bedeutung, die die UNO jetzt erlangt habe, und der immer größeren Rolle, die die Vereinigten Nationen im Kalten Krieg spielen müßten, gewiß konstitutionelle Änderungen notwendig.

Schließlich äußerte Nehru erneut die Ansicht, daß sich der Sitz der Weltorganisation nicht in New York befinden dürfe. Die Atmosphäre der Debatten wäre besser gewesen, wenn sie nicht in New York stattgefunden hätten.

Kommunalwahlen in Hessen und Rheinland-Pfalz

Stimmengewinne für die CDU

FRANKFURT. In den beiden Ländern Hessen und Rheinland - Pfalz haben am Sonntag Gemeindevahlen stattgefunden. Die Wahlbeteiligung betrug über 80 Prozent.

Den am Montag morgen bekanntgegebenen Ergebnissen zufolge, hat die CDU in beiden Ländern ihre Stimmenzahl und auch ihre Mandate erhöhen können. In Hessen bleibt die SPD immer noch stärkste Partei, während in Rheinland-Pfalz die CDU weit über 40 Prozent der Wähler auf sich vereinbart.

Die US-Wirtschaft zu Beginn der Herbstsaison

Ende des Lagerabbaues zeichnet sich ab -

Anderson beurteilt weitere Entwicklung optimistisch

WASHINGTON. Eine recht optimistische Prognose über die künftige Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft enthält der vom US-Finanzminister der Jahrestagung der Weltbank und des Weltwährungsfonds unterbreitete Bericht über die derzeitige Situation der US-Wirtschaft.

Anderson weist in dem Bericht eingangs auf die Tatsache hin, daß das derzeitige Wirtschaftsbild immer noch von einer soliden Stabilität und Prosperität gekennzeichnet sei, und betont, daß die in diesem Jahr gemachten Fortschritte nur deshalb nicht groß gewesen seien wie in den Vorjahren, weil sich die Wirtschaft einer grundlegend neuen Situation habe anpassen müssen - einer Situation, die durch die Eindämmung der inflationistischen Strömungen gekennzeichnet sei, die auf die amerikanische Wirtschaft in den vergangenen zwei Jahrzehnten eingewirkt hätten.

Kennzeichen dieses Anpassungsprozesses ist dabei nach einer Meinung der drastische Wechsel in der Vorratspolitik der Wirtschaft, der sich in dem praktisch vollkommenen Abbau der überfüllten Lager ausdrückt und, wie die Wirtschaft mehr und mehr Vertrauen in eine stabile Preisentwicklung gewann. Jetzt, wo die Periode der Lagerliquidation anscheinend zu Ende geht, ist nach Ansicht Andersons damit

die Voraussetzung für einen erneuten Auftrieb gegeben.

Der amerikanische Finanzminister wies in diesem Zusammenhang insbesondere noch darauf hin, daß - im Gegensatz zu früheren, ähnlichen Perioden - sich der Übergang dieses Mal verhältnismäßig glatt und bei einer stetig hohen Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen vollzogen habe.

Die wirtschaftliche Anpassung, auf die Anderson in seinem Bericht hinweist, kommt auch sehr deutlich in den revidierten Haushaltsvorschlüssen für das Finanzjahr 1961 zum Ausdruck, die jetzt vom Schatzamt veröffentlicht wurden.

Während im Januar dieses Jahres der voraussichtliche Haushaltsüberschuß bei zu erwartenden Einnahmen in Höhe von 84,0 Mrd. und Ausgaben von 79,8 Mrd. Dollar noch mit 4,2 Mrd. Dollar veranschlagt wurde, beträgt er nach den neuesten Berechnungen nur noch 1,1 Mrd. Dollar. Diese Verringerung des Haushaltsüberschusses ist durch eine Erhöhung der Ausgaben um 800 Millionen Dollar auf 80,4 Mrd. Dollar durch eine Verminderung der Einnahmen um 2,5 Mrd. auf 81,5 Mrd. Dollar bedingt.

Den Hauptfaktor für die Verminderung der Einnahmen bilden die Körperschaftsteuern, die um rund 2,0 Mrd. Dollar hinter den ursprünglichen Schätzungen zurückblieben. Dieser Rückgang ist dabei durch die niedrigeren Gewinne der Kapitalgesellschaft ausgelöst worden. Die Lohn- und Einkommen-

steuern dagegen hielten sich auf dem Niveau der Januarschätzungen. Diesen Schätzfiguren lag damals die Erwartung zugrunde, daß die gesamten persönlichen Einkommen in diesem Jahr eine Rekordhöhe von 405,0 Mrd. Dollar erreichen werden.

Bei der Neufestsetzung der Budgetfiguren sind die Experten des Schatzamtes ferner davon ausgegangen, daß das Bruttoinlandsprodukt 1960 um rund 1 Prozent hinter den Januarschätzungen von 510,0 Mrd. Dollar zurückbleiben wird. Diese Abweichung wird allerdings als nicht erheblich angesehen, denn auch die neue Ziffer liegt immer noch um 5 Prozent über der Rekordsumme des Vorjahres; das bedeutet, daß bisher keine wesentliche Verlangsamung der wirtschaftlichen Aktivität eingetreten ist.

Was die unmittelbare Entwicklung betrifft, so glauben die Haushaltsexperten des Schatzamtes bereits verschiedene Anzeichen dafür erkennen zu können, daß der normal saisonale Aufschwung, der gewöhnlich im letzten Quartal einsetzt, sich bereits abzeichnen beginnt. Sie weisen hierbei auf solche Faktoren wie Automobilumsätze, Wohnungsbau, Baukontrakte, Ordenseingänge der Konsumgüterindustrie, Einzelhandelsumsätze und Güterwagengestellung hin - Faktoren, die alle auf eine weitere Stabilität bzw. einen erneuten Aufschwung hindeuten.

Von Guy Sims Fitch

Mobutus Stern sinkt

Seine Gegner machen Anstrengungen um Lumumba wieder an die Macht zu bringen

LEOPOLDVILLE. Obert Mobutu ist am Sonntag nach Coquilhatville gereist und er hat angekündigt, er wolle in den nächsten Wochen die USA und andere westliche Länder besuchen. Allerdings ist noch nicht sicher, ob er ein Visum für die USA erhalten wird. Der Oberst ist durch seinen Kampf gegen alle seine Gegner scheinbar erschöpft. Die Armee, auf den sich seine Macht stützte, fängt an, von ihm abzufallen. Mit der UNO hat er nur Schwierigkeiten und Lumumbas Anhänger warten nur auf die Abwesenheiten des Obersten, um ihre Anstrengungen zu verdoppeln und somit zu versuchen, Lumumba doch noch seinen Ministerpräsidentenposten zurückzuerobieren. Zudem hat sich Mobutu auch noch mit dem Vertreter Hammarskjölds für den Kongo, Dayal, zerworfen. Mobutu hat wochenlang versucht, Dayal davon zu überzeugen, daß das Kollegium der Generalkommissare zur Zeit die einzige rechtmäßige Machtinhaberin ist. Dayal hat dies nicht anerkannt und setzt sich vielmehr für einen Versöhnung zwischen Staatschef Kasavubu und Lumumba ein. Mobutu hat hierauf mit Dayal gebrochen und will direkt mit Hammarskjöld in New York verhandeln.

Betrunkene Soldaten töteten 10 Schwarze

LEOPOLDVILLE. Kongolische Truppen haben das afrikanische Viertel von Leopoldville besetzt, wo es am Samstag abend zu Zusammenstößen zwischen Zivilisten und Soldaten gekommen ist. Die Soldaten brüllten aus vollem Halse und rasten bewaffnet durch die Straßen der Eingeborenenstadt. Dort haben sie mehrere Zivilisten gefesselt und in Lastwagen abtransportiert. Wie verlautet, waren die Soldaten betrunken. 10 Schwarze wurden getötet.

Die UNO-Truppen, ebenso wie die Polizei des Provinzgouverneurs Kamitatu sind unsichtbar geblieben.

In Stanleyville und Coquilhatville haben sich ähnliche Zwischenfälle ereignet.

15 Jahre UNO

New York. Die Vereinten Nationen sind 15 Jahre alt. Aus diesem Anlaß sind diverse Feiern vorgesehen. So soll am Montag nachmittag in der Vollversammlung nicht geredet und debattiert werden, sondern die Delegierten werden, so die Denkschrift von Beethovens „Sinfonie“ vorgespielt.

Präsident Eisenhower gibt in Washington einen grossen Empfang, während man in Moskau den Geburtstag der UNO feiert, indem man behauptet die diene nur den USA als Mittel für ihre imperialistischen Machtelüste.

SO
A. 85
Sonntag
4.30 u. 8.15 Uhr
punkt d. Saison f
Kleinführer d.
Anlaufwand von
-Mark
- Charles Koger
ibeuter
Der Abenteuer
Zielsetzung 1200
über des karibian
in Laftito
gemäß zugelassen
Dienstag
4.30 Uhr
in 12.00 Uhr
ne Frau
te einem Vater,
Führer hat ein
Tag und überall
gemäß zugelassen
Oktober 1960
L
-DAHMEN
de
alle und der Wit
Oktober 1960
ppenbach
gelle „BENNO“
Ne Kap. u. d. Wit
LE
E LA FETE
bes
alle Georges
matrone, Schö
apfeln und
h und 4 Stühle,
mode mit wei
nd Oberbett
rtig.
Tisch und 4 ge
richtliche usw
schiedene Dav
bach 132

Weltweite Erfolge im Krieg gegen die Malaria

Das erste Mal in der Geschichte der Menschheit schlossen sich vor fünf Jahren die Nationen zu einer Koalition zusammen, die aus der schärfsten Kampfkraft gegen die Malaria geboren war. Der Beschluß dazu kam auf der 8. Jahreskonferenz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Jahr 1955 in Mexiko City gefaßt worden und war nicht mehr und nicht weniger als die vollständige Ausrottung der Malaria zum Ziel.

Wann ausgerechnet der Malaria? Nun gibt es zwei gewichtige Gründe: Einer ist Malaria eine verheerende Volksseuche, und die teuerste dazu. Zum anderen war auf Grund der in kleineren Rahmen bereits durchgeführten Bekämpfungskampagnen erwiesen, daß die Ausrottung dieser Krankheit technisch und praktisch möglich ist.

Malaria ist alles andere denn ein Kraus, das der Bevölkerung - und den Volkswirtschaften - tropischer und subtropischer Gebiete nur einmal auferlegt ist und mit dem sie sich, so gut es eben geht, abfinden. Abgesehen davon, daß diese hartnäckige Volksseuche und soviates Elend in enger Wechselwirkung miteinander stehen, kann Malaria sehr schnell in eine schwere Epidemie und - wie es im Jahr 1958 in Äthiopien der Fall war - in eine nationale Katastrophe ausarten. Schon im Juni, drei Monate vor der üblichen Zeit, begann sie sich damals epidemisch auszubreiten. Sie drang selbst in die meist malariefreien Gebirgsgegenden in 1000 m Höhe und darüber vor, in denen normalerweise die Moskitos, die die Krankheit übertragen, nicht lebensfähig sind. Die Bergbevölkerung, der Malariaattacken völlig ungewohnt, wurde besonders hart betroffen. Nach vorläufigen Schätzungen erkrankten mindestens drei Millionen Menschen, 100.000 starben.

Denartige Malaria-„Explosionen“ können unüberschaubare Katastrophen heraufbeschwören - aber daneben nagt ja die chronische Malaria jahrein, jahraus an Gesundheit, Wohlstand und Glück. Man schätzt beispielsweise die volkswirtschaftlichen Verluste, die jährlich durch Malaria entstehen, in Thailand auf 15 Millionen, in Mexiko auf 175 Millionen und in Indien auf 500 Millionen Dollar. Gegenüber solchen Zahlen erscheinen die Kosten für die Aktion zur Ausrottung dieser Krankheit einfach lächerlich.

Die Vorbereitung des Prozesses gegen Eichmann

EL AVIV. Als einziges der osteuropäischen Länder in denen Israel eine diplomatische Vertretung hat, habe bisher Bulgarien auf die Fragen geantwortet, die auf Eichmann Bezug haben. Sofia habe wissen lassen, daß in den bulgarischen Archiven nichts über Eichmann zu finden sei. Der Sprecher des israelischen Außenministeriums gab diese Erklärung im Zusammenhang mit Zeitungsberichten ab, in denen behauptet wurde, daß die osteuropäischen Staaten sich geweigert hätten, Auskünfte über Eichmann zu erteilen. Er betonte, daß aus den anderen Ländern noch keine Antwort vorliege und daß dies nicht als Ablehnung betrachtet werden könne.

Wie weiter verlautete, soll die polnische Regierung die Absicht haben, vor Beginn der Verhandlungen gegen Eichmann in Israel eine Ausstellung über die Hitlerverbrechen durchzuführen.

Es kriselt weiter in Argentinien

Frondizi unterstützt weiterhin den Wirtschaftsminister Alsogaray, dessen Rücktritt General Montero fordert

BUENOS AIRES. Präsident Frondizi hatte ein dreistündige Besprechung mit den Ministern und Staatssekretären, die sich mit den wirtschaftlichen und militärischen Fragen befassen.

Nach Abschluß der Besprechungen wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem es heißt, daß „die Exekutivgewalt abermals ausdrücklich ihren Willen zum Ausdruck bringt, ihre Wirtschaftspolitik mit Energie fortzusetzen. Die Regierung zählt in dieser Hinsicht auf die Mitarbeit aller Minister und Staatssekretäre. Bei dem Gedanken-austausch, der stattgefunden hat, ist die Einheit der Ziele zwischen den Ministern und Staatssekretären festgestellt worden.“

Bekanntlich war in der Denkschrift, die von der Armee dem Präsidenten während der politisch-militärischen Krise der vergangenen Woche unterbreitet wurde, die Art, in der der Wirtschafts-

gering. In Afghanistan wurden von 1949 bis 1959 für die gesamten Bekämpfungsmaßnahmen nicht mehr als 750.000 Dollar angewandt - wohlgerichtet, zur Bekämpfung der gleichen Malaria, die unter den Betroffenen Einkommensverluste in Höhe von 20 Millionen Dollar zur Folge hatte.

Das erste Gebiet, das durch moderne Bekämpfungsmaßnahmen malariefrei gemacht wurde, war Sardinien. Dr. Paul F. Russell von der Rockefeller-Stiftung schreibt dazu: „Als ich im Jahr 1929 das erstmal Sardinien besuchte, war ich entsetzt, unter welchen Verhältnissen viele Kinder in malarieverseuchten Gegenden aufwuchsen. Überall in den Straßen traf ich auf traurige kleine Gestalten mit aufgedunsenen Bäuchen und blassen Gesichtern, die teilnahmslos in den Torwegen und Hauseingängen hockten. Bei meinem letzten Besuch, 1950, dagegen sah ich, wo ich auch hinkam, gesunde Kinder, die, wie überall in der Welt, sich draußen vergnügten - lebendiger Beweis für den Erfolg und die Notwendigkeit der Aktion.“

Im gleichen Jahr besuchte Dr. Russell auch Oristano in Westsardinien. Es gab einmal ein Sportbericht: „Chi va al Oristano resta al Oristano“ („Wer einmal nach Oristano geht, kommt nie mehr zurück“). In dem inmitten von Sümpfen gelegenen Ort herrschte früher ein unbeschreibliches Elend, Krankheit und Hunger waren die Hausgenossen der Menschen. Aber auch hier war 1950 nichts mehr von der Seuche zu spüren: blühende Bauernhöfe, wohin man blickte, Menschen mit neuem Unternehmungsgeist und, was das Wichtigste war, eine gesunde Jugend. Der Gesundheitsstandard der Jugend in Malariagebieten ist ein zuverlässiger Gradmesser für die endemische Erkrankung der gesamten Bevölkerung.

Mit kostspieligen und mühsamen Methoden, die in vielen Ländern vor dem zweiten Weltkrieg mit unterschiedlichem Erfolg angewandt worden waren, hatte Sardinien den Kampf gegen die Malaria geführt: Man versuchte zunächst die Kranken mit Chinin (später mit Chinin) zu behandeln, drang auf die Anbringung von Moskitonetzen, sorgte für ein hygienische Trinkwasserversorgung und eine systematische Trockenlegung der Sümpfe, man schickte, wie beim Bau des Panamakanals, Spezialtruppen zur Vernichtung der Anophelesmücken aus, die die Malaria übertragen, und ging mit Gasöl und Deckgrün ihren Larven zu Leibe. Solche Maßnahmen waren aber nur in Gemeinwesen durchführbar, bei denen dies angesichts ihrer volkswirtschaftlichen oder militärischen Bedeutung als ein dringendes Gebot erschien; wenige Bevölkerungsgruppen erhielten somit eine „bevorzugte Behandlung“. Die Gebiete, in denen die Malaria unter Kontrolle gebracht wurde, waren nur kleine Punkte auf der großen Seuchekarte.

Erst die Entdeckung des DDT durch den 1948 mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichneten Schweizer Chemiker Paul Hermann Mueller brachte hier eine entscheidende Wende. Die Malaria-bekämpfung begann nunmehr mit dem Besprühen der Zimmer- und Hausinnenwände, an denen sich die Moskitos nach dem Vollaugen mit Menschenblut festsetzen, mit DDT. Die Malaria-kranken wurden mit chemotherapeutischen Mitteln behandelt, womit der Ausbreitung der Krankheit selbst Einhalt geboten wird. Denn wenn die blutsaugenden Mücken keine Malariaerger (Malariaepidemien), die beispielsweise nach China gebracht im Blut nicht mehr feststellbar sind) übertragen können.

und Finanzplan von Wirtschaftsminister Alsogaray durchgeführt wurde, scharf kritisiert worden.

Trotz diesem Kommuniqué verlautet gerüchelt in den der Regierung nahestehenden Kreisen, daß der Oberbefehlshaber General Montero, weiterhin einen Druck auf Präsident Frondizi ausübe, um den Rücktritt von Alsogaray und dessen Mitarbeitern durchzusetzen. Der General soll ebenfalls weiterhin auf dem Rücktritt von Innenminister Dr. Alfredo Vitolo bestehen.

Außerdem soll, wie von glaubwürdiger Seite verlautet, im Zusammenhang mit der Krise der letzten Woche weiterhin eine gewisse Agitation in der Armee zu verzeichnen sein. Schließlich wird gemeldet, daß unter den Obersten der Armee eine Bewegung gegen General Montero zu verzeichnen sei: Diese sollen dem Oberbefehlshaber vorwerfen diktatorische Gelüste zu haben und für einen Staatsstreich einzutreten.

nen, ist die Volksseuche praktisch unter Kontrolle gebracht und ihre endgültige Ausrottung nur noch eine Frage der Zeit.

Es ist ein gigantisches Unternehmen, das die Weltgesundheitsorganisation zur weltweiten Malariaabekämpfung mit Tausenden von Spezialistengruppen und Millionen Tonnen von Material begonnen hat. Millionen Häuser müssen desinfiziert, Millionen von Blutproben gesammelt und untersucht werden. In die entlegensten Siedlungen transportiert man mit Fahrzeugen aller Art, mit Elefanten, Kamelen und Eseln die notwendigen Utensilien. Die Arbeit Hunderte von Laboratorien muß koordiniert und ein regelmäßiger Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen Forschern und technischem Personal gewährleistet werden. Ohne regelmäßige und eindringliche Aufklärungs- und Beratungsaktionen unter der Bevölkerung, Ausdauer in der Anwendung vorbeugender Maßnahmen sowie eine genaue Überwachung der Bevölkerungszahl und der Einwohnerfluktuation in malarieverseuchten Gebieten bräuchten jedoch auch diese Mühen nur halben Erfolg.

Die Ausrottung der Malaria ist aber auch eine finanzielle Frage. Man schätzt daß pro Kopf der Bevölkerung nicht ganz 1 Dollar aufgewendet werden muß 1958 brachten WHO, Panamerikanische Gesundheitsorganisation, UN-Kinderhilfsfonds und ICA (die von den USA geschaffene Verwaltung für Internationale Zusammenarbeit) zusammen 29 Prozent der in jenem Jahr für die Malaria-Aktion ausgegebenen 109 Millionen Dollar auf, 71 Prozent die malariebetroffenen Länder selbst. Die größten freiwilligen Beiträge zu dem von der WHO eingerichteten „Sonderkonto Malaria-Ausrottung“ leisteten bisher die Vereinigten Staaten.

Die Bilanz zum augenblicklichen Stand der Malariaabekämpfung in aller Welt ergibt folgendes Bild: Von 1.237.000.000 Menschen in malarieverseuchten Gebieten sind 258.000.000 von dieser Geißel befreit worden. Weitere 641.000.000 leben in den 65 Ländern bzw. Territorien, in denen realistische Pläne für die Durchführung wirksamer Großaktionen bereits vorliegen. In den Vereinigten Staaten, auf Martinique, den Barbados-Inseln, Puerto Rico, in Chile, in den holländischen Marsch-Gebieten, auf Korsika, in Italien, der Ukraine, in Weißrußland, den meisten anderen Teilen der Sowjetunion und auf Zypern ist die Malaria völlig, in Israel nahezu ausgerottet. In die Bekämpfungskampagnen sind ganz Indien, Indonesien und Brasilien einbezogen, alles Länder, die bisher der Malaria den höchsten Tribut zu zollen hatten. In einer Zeit, da der Mensch im Begriff ist, den Mond zu erobern, sollte er wahrlich in der Lage sein, einem der schlimmsten Feinde des Menschengeschlechts auf seinem eigenen Planeten den Garaus zu machen.

(Aus „United Nations Review“)

Neue Anklagen Katangas gegen die UNO-Truppen

Nach neuen Zwischenfällen in Luena und Kabalo hat die Regierung von Katanga den Vertretern der UNO zum Vorwurf gemacht, daß sich die UNO in Luena geweigert hat, rebellierende Balubas evakuieren zu lassen - Sie verlangt die strikte Einhaltung der Konvention, die zwischen ihr und General Rikhye abgeschlossen wurde

ELISABETHVILLE. Zwischen der UNO und der Regierung Katangas sind erneut plötzliche Spannungen aufgetreten. Die Regierung Katangas richtete an den Befehlshaber der UNO-Truppen praktisch ein Ultimatum, in dem sie droht, sich aller Verpflichtungen mit der UNO ledig zu betrachten, wenn diese nicht Maßnahmen ergreift, die nach den Zwischenfällen von Mittwoch und Donnerstag in Luena und Kabalo notwendig sind. Nach Angaben der Regierung Katangas sollen die UNO-Truppen in Luena sich geweigert haben, die jungen Balubas zu evakuieren, die sich in der Post aufhielten und abgelehnt haben, die Zugänge zur neutralen Zone zu kontrollieren. In Kabalo sollen sechs UNO-Soldaten überrascht worden sein, als sie zwei Häuser von Europäern plündern. In der gleichen Stadt sollen UNO-Soldaten ein Büro geplündert und einen Geldschrank erbrochen haben. Nach einer Begegnung, die Präsident Tschombe mit den UNO-Vertretern in Elisabethville hatte, veröffentlichte die Regierung ein Kommuniqué in dem die sofortige Entsendung einer gemeinsamen Untersuchungskommission nach Kabalo und UNO-Verstärkungen in diese Stadt gefordert werden. Ebenfalls wird die strikte Einhaltung der Konventionen, die zwischen der UNO und der Regierung abgeschlossen wurden, verlangt. In dieser sind die Entwaffnung der Rebellen,

der wirksame Schutz von Personen und Gütern und wirksame Versuche zur Befriedigung der Regionen vorgesehen.

Die Regierung Katangas fordert schließlich, daß ihre Vertreter an der Durchführung der Konvention beteiligt werden. Tschombe gab an, falls er keine Befriedigung erfahren sollte, würde seine Regierung gezwungen sehen, ihre Haltung völlig zu überprüfen, insbesondere was die Konvention anbetrifft, und könnte sich selbst frei von jeder früher mit der UNO eingegangenen Verpflichtung betrachten. Nach seiner Besprechung mit den UNO-Vertretern war M. Tschombe offensichtlich stark erregt über die Haltung der UNO-Truppen die er als „Räuber“ bezeichnete...

In offiziellen Kreisen Katangas wird jedoch erklärt, daß die Befehle der UNO-Befehlsstelle in Elisabethville nicht immer von den Ortskommandanten befolgt werden. Hier müßten die Gründe der augenblicklichen Konfusion gesucht werden. Wenn die Forderungen Tschombes auch ein Ultimatum darstellen, sei jedoch keine Frist gesetzt worden. Bevor die Regierung Katangas zu Handlungen schreitet, scheint sie den Bericht der gemischten Kommission abwarten zu wollen, die heute nach Kabalo abreist.

UNO-Sprecher zu den Beschuldigungen

„Die Behörden Katangas erheben erneut gegen die Streitkräfte der Vereinten Nationen in Katanga Beschuldigungen, die sich bisher als grundlos erwiesen. Deshalb nehmen wir die im Regierungskommuniqué erhobenen Anschuldigungen mit größter Reserve auf“ erklärte der Sprecher der UNO-Befehlsstelle in Elisabethville, P. Chevillier. Die Informationen, die aus Kabalo und Luena eingetroffen seien, würden beweisen, daß die UNO-Truppen in beiden Städten die Lage völlig in der Hand hätten, setzte der Sprecher fort. Der Vertreter der Vereinten Nationen in Katanga, Ian Berendsen, erklärte seinerseits, daß er sich heute mit Innenminister Munongo nach Kabalo begeben werde und nach seiner Rückkehr eine Richtigstellung erfolgt.

Schlag gegen die Feudalherrschaft in den türkischen Dörfern

ANKARA. Der Ausschuß der Nationalen Union hat eine Gesetzesvorlage gebilligt, die Feudalherrschaft in den türkischen Dörfern endgültig brechen und jede Ausbeutung der religiösen Gefühle der Bevölkerung unmöglich machen soll.

Der Prozeß von Yassiada

YASSIADA. In dem Prozeß gegen die führenden Persönlichkeiten des früheren türkischen Regimes hat der Verteidiger des früheren Staatsschefs Bayar den Freispruch seines Klienten gefordert und insbesondere betont, daß Bayar keinen persönlichen Gewinn aus dem Verkauf des Windhundes gezogen habe, den ihm der König von Afghanistan geschenkt hatte. In der gleichen Angelegenheit hat der Rechtsanwalt des früheren Landwirtschaftsministers, Nadim Okmen, der ebenfalls belastet ist, eine zusätzliche Untersuchung gefordert, die in dem vom Gerichtshof abgelehnt wurde. Es kam in dieser Angelegenheit zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den Verteidigern und dem Präsidenten des Gerichtshofes.

Der Verteidiger des früheren Landwirtschaftsministers hat ebenfalls den Freispruch seines Klienten gefordert. Der Gerichtshof entschied, die Verhandlung über diese Angelegenheit auf den 24. Oktober zu vertagen.

Die Beiträge der UdSSR zu den UN-Hilfeprogrammen sind nach wie vor gering

NEW YORK. Obgleich die Sowjets ständig den Reichtum und die Macht der UdSSR im Munde führen, sind es dennoch nur geringfügige Beträge, die sie zu den Hilfeprogrammen der Vereinten Nationen beizusteuern bereit sind.

Diese UN-Hilfe an die sogenannten Entwicklungsländer kann auf verschiedene Weise geleistet werden, immer aber stellt sich am Ende heraus, daß die Vereinigten Staaten wieder einmal die Hauptlast getragen haben, während die Sowjetunion nur geringen oder überhaupt keinen Anteil daran hat.

Es stehen den Vereinigten Nationen beispielsweise für ihre Erweiterte Technische Hilfe und den Sonderfonds 75 Millionen Dollar zur Verfügung. Sie stammen zu 40 Prozent aus amerikanischer Quelle; der Anteil der UdSSR beträgt - nach dreijähriger völliger Enthaltung - jetzt 3 Prozent.

Ähnlich liegt der Fall bei der Weltbank. Sie vergibt jährlich an Entwicklungsländer niedrigverzinsliche Kredite in Höhe von 750 Millionen Dollar in „harter“ Währung. Zum größten Teil wurden sie in den ersten Nachkriegsjahren von den USA finanziert. Trotz des Rückgangs des Anteilssatzes in den letzten Jahren beläuft sich der USA-Beitrag noch immer auf 50 Prozent. Die UdSSR dagegen hat sich für eine Beteiligung an den Aktionen der Weltbank und deren Schwesterinstitutionen, dem Internationalen Währungsfonds, offensichtlich nicht interessiert.

Dieser Fonds dient dem doppelten Zwecke, einmal durch kurzfristige Kredite den Mitgliedernationen den Ausgleich ihrer Zahlungsbilanzen zu erleichtern

und zum anderen faire Praktiken im internationalen Geldverkehr einzuführen.

Der Grund dafür, warum die Sowjets den beiden Institutionen fernblieben, mag darin zu suchen sein, daß sie nicht gewillt waren, gewisse Informationen hinsichtlich ihrer Währung und Finanzen zu geben, wie sie zur Durchführung der Aufgaben dieser Körperschaften notwendig sind und von den Mitgliedernationen auch bereitwillig zur Verfügung gestellt werden.

Um den Entwicklungsländern ferner die Möglichkeit der Aufnahme von Krediten in „weicher“ Währung, d. h. von solchen, die Kreditnehmer in Landeswährung zurückzahlen können, zu geben, wurde kürzlich die International Development Association (IDA) - ebenfalls eine Schwesterinstitution der Weltbank - ins Leben gerufen. Diese Kredite können auf längere Frist und zu niedrigeren Zinssätzen, als die Weltbank sie gewährt, vergeben werden. Kongreß und Präsident der Vereinigten Staaten haben die Beteiligung der USA gutgeheißen und gesetzgeberisch verankert. Der amerikanische Anteil an dem auf eine Milliarde Dollar festgesetzten Subskriptionskapital beträgt 320 Millionen Dollar, also fast ein Drittel der Gesamteinlage, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der IDA 89 Nationen als Mitglieder angehören. Die Sowjetunion beteiligt sich nicht an dieser neuen Möglichkeit der Entwicklungshilfe.

Ähnlich liegen auch die Verhältnisse bei anderen Organisationen der Vereinten Nationen, die soziale Hilfsprogramme unterhalten: so z. B. im Falle der

Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO), die dem Hunger und der Not in der Welt den Kampf angesagt hat, deren Ziele die Hebung des Lebensstandards und die Verbesserung der Ernährung durch höhere Erträge aus Landwirtschaft, Fischerei und Forstwirtschaft sind und die für die Finanzierung ihres Fünfjahresplanes gegen den Hunger viel Geld braucht. Beteiligung der USA: 32 Prozent; der UdSSR: Null.

Zum Fonds der Weltgesundheitsorganisation (WHO), deren Aufgabe die Bekämpfung von Krankheit und die Förderung der geistigen und körperlichen Gesundheit von jedermann ist, steuert die Sowjetunion ihren Pflichtanteil bei, der aber nur ungefähr die Hälfte des amerikanischen Beitrags ausmacht. Und auch die 2 1/2 Prozent vom Gesamtbeitrag, die die Sowjets für den Fonds des Weltkinderhilfswerkes (UNICEF) zu geben bereit sind, sind wenig im Vergleich zu den 48 Prozent, die die USA aufbringen.

Nicht vertreten ist die UdSSR auch überall dort, wo Geldgeber für freiwillige UN-Hilfeprogramme gesucht werden, wie etwa die Betreuung der arabischen Palästinaflüchtlinge, die ebenfalls zu 70 Prozent von den USA finanziert wird. Ganz allgemein wäre festzustellen, daß die Sowjetunion sich nur dann zu einer Beteiligung an Hilfeprogrammen der Vereinten Nationen herbeiläßt, wenn eine Nichtbeteiligung peinlich für sie wäre. Und obgleich ihre Vertreter nur zu gerne mit der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit ihres Landes prahlen, davon bei der UN-Hilfe an Entwicklungsländer nur herzlich wenig zu merken.



St. Vith bei Feierliche

ST. VITH. - Drei Glocke der Pfarrkirche in Glocke war bekanntlich Wirkung beim Brand vollständig geschmolzen, te war gesprungen, während mittlere intakt geblieben noch vorhandenen Glocke umgeschmolzen und zw des bekannten Glocken Der Guß, der fast noch statten geht, wie Schill jedoch erklärt, daß die Befehle der UNO-Befehlsstelle in Elisabethville nicht immer von den Ortskommandanten befolgt werden. Hier müßten die Gründe der augenblicklichen Konfusion gesucht werden. Wenn die Forderungen Tschombes auch ein Ultimatum darstellen, sei jedoch keine Frist gesetzt worden. Bevor die Regierung Katangas zu Handlungen schreitet, scheint sie den Bericht der gemischten Kommission abwarten zu wollen, die heute nach Kabalo abreist.

Die Abnahme fand am Donnerstag durch Hochwässer, hochw. Herrn Pf. facherater und die Her abrikates statt. Eine gifikation im Ton war und dann wurden die G tag nach St.Vith gebracht Nachmittags eintra Schiff gebracht ur Tannengrün geschmückt. Sonntag nachmittag fa Weihe statt, die von



Flucht v der

Roman von Elisabeth Ebersbach am Ne

2. Fortsetzung.

Die Klingel schlug kurzlang. „Das ist Volkmar“, r ihm auf, ich muß mich e machen.“

Mit raschem Griff na Reisetasche und schob s zimmer. Die Brauchte v sehen.

Als Aline wenige Au wiedereintrat, war von untsbewegung nicht n hat großer Meisterschaf ihrem Gesicht durch v ringse Mengen von kü aufzuhelfen. Ihre Augw terem Glanze und ihr wie so oft, von tiefst sorgloser Heiterkeit u gab ihrem Bruder eine gab ihm Klaps: „Kommst w einzunennen?“

„Ich höre eben von Volkmar erfreut. „So d ja auch gar nicht sein. „Schaue mal, du sch... gewesen zu sei müssen.“

Katanga Regierung von sich die UNO in an - Sie verlangt general Rikhye ab-

von Personen und e Versuche zur Benen vorgesehen. Katanga fordert Vertreter an der onvention beteiligt b an, falls er keine 1 sollte, würde sich wungen sehen, ihre überprüfungen, insbevention anbetrifft, lbt frei von jeder eingegangenen Ver. Nach seiner Be- NO-Vertretern war sichtlich stark er- g der UNO-Truppen bezeichnete...

von Personen und e Versuche zur Benen vorgesehen. Katanga fordert Vertreter an der onvention beteiligt b an, falls er keine 1 sollte, würde sich wungen sehen, ihre überprüfungen, insbevention anbetrifft, lbt frei von jeder eingegangenen Ver. Nach seiner Be- NO-Vertretern war sichtlich stark er- g der UNO-Truppen bezeichnete...

precher buldungen atangas erheben er- kträfte der Verein- itanga Beschuldign- als grundlos erwie- en wir die im Re- é erhobenen An- grübter Reserve auf" cher der UNO-Be- bethville, P. Cheva- nen, die aus Kabalo offen seien, würden e UNO-Truppen in Lage völlig in der 3 der Sprecher fort. Vereinten Nationen endsen, erklärte sei- h heute mit Innen- nach Kabalo bege- ich seiner Rückkehr erfolgt.

Feudalherrschaft in den Dörfern

sschuß der Nationa- Gesetzvorlage gebil- rdschaft in den tür- idgültig brechen und ler religiösen Gefüh- g unmöglich machen

Nachricht AUS UNSERER GEGEND

St. Vith besitzt wieder drei Glocken Feierliche Weihe am vergangenen Sonntag

ST. VITH. - Drei Glocken hat nun wieder die Pfarrkirche in St. Vith. Eine Glocke war bekanntlich durch Kriegseinwirkung beim Brand der Kirche fast vollständig geschmolzen, die große Glocke war gesprungen, während nur die kleinere intakt geblieben war. Die zwei vorhandenen Glocken wurden jetzt eingeschmolzen und zwar im Betriebe des bekannten Glockengießers Segers. Der Guß, der fast noch genau so vorsehen geht, wie Schiller es beschrieben hat, ist ausgezeichnet gelungen. In der Tonlage E-G-A entspricht sie dem Beginn des „Te Deums“ und können später durch Hinzufügung von zwei C-Glocken zum fünf Glockigen Geläut ausgebaut werden.

Die Abnahme fand am vergangenen Samstag durch Hochw. Herrn Dechant Breuer, hochw. Herrn Pfarrer Signon als Moderatoren und die Herren des Kirchen-Ordnungsrates statt. Eine geringfügige Re-Reduktion im Ton war noch notwendig und dann wurden die Glocken am Samstag nach St. Vith gebracht, wo sie am Sonntag nachmittag eintrafen. Sie wurden im Schiff gebracht und festlich mit Blumenschmuck geschmückt.

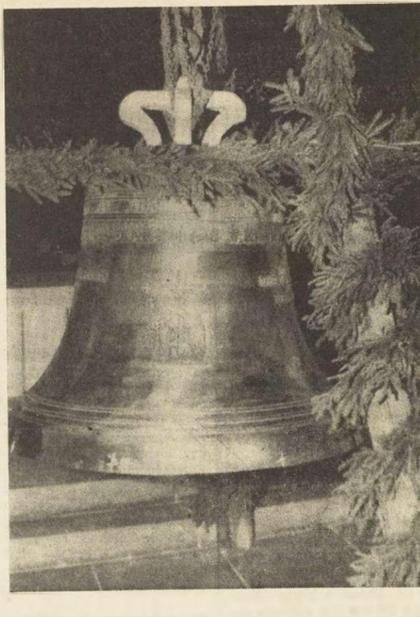
Am Sonntag nachmittag fand die feierliche Weihe statt, die von hochw. Dechanten

Breuer vorgenommen wurde, dem die hochw. Herren Direktor Hilgers und Rektor Kirsch assistierten.

In der ersten Bankreihe hatten die Paten und Patinnen, Bürgermeister W. PIP, die Schöffen Hansen und Margraff und die Ratsmitglieder, Kirchenratsvorsitzender Hubert Lentz und die Mitglieder dieses Rates Platz genommen. Die Kirche war vollbesetzt.

Nun begann die Zeremonie der Weihe, die von hochw. Kaplan Servais kommentiert wurde. Nach den Vorgebeten folgte die Segnung des Wassers und des Salzes mit denen alsdann die Waschung der Glocken, innen und außen erfolgte. Mit geweihtem Krankenöl wurden die Glocken gesalbt und schließlich beräuchert. Nach diesen Zeremonien, die eine gute Stunde lang dauern, hielt hochw. Dechant Breuer eine Festansprache. „Mögen die Glocken für uns und für die künftigen Geschlechter die unermüden Kündinnen einer höheren Welt sein. Sie sollen uns mahnen, daß wir nur Pilger sind auf dieser Erde“. Freudig sollen sie uns stimmen an den Festtagen - traurig werden sie Herz und Gemüt stimmen, wenn sie einem

Fortsetzung auf Seite 4



Versammlung des Werbe-Ausschusses

ST. VITH. Am Dienstagabend um 8.30 Uhr findet im Hotel Schulzen, St. Vith eine Versammlung des Verwaltungsrates des Werbeausschusses statt. Einziger Punkt der Tagesordnung: Weihnachtsbeleuchtung.

Bisher haben sich, mit ganz wenigen Ausnahmen, die befragten Geschäftsleute mit dem Projekt einverstanden erklärt. Erinnern wird noch daran, daß auch die Nebenstraßen sich an der Beleuchtung beteiligen können.

Militär-Lkw verunglückt

RECHT. Auf der Straße von Recht nach Polbau verunglückte am Samstag mittag ein in der Chartreuse-Kuzme in Lütlich stationierter Lastkraftwagen. Der Unfall wurde durch einen Federbruch verursacht, wonach der Wagen gegen einen Baum prallte. Niemand wurde verletzt, jedoch erstand schwerer Schicksal.

Zusammenstoß

BURG REULAND. Am Sonntag morgen gegen 8.15 Uhr stießen in Burg-Reuland zwei auswärtige Personenwagen zusammen. Niemand wurde verletzt; bedeutender Sachschaden.

Zusammenkunft zwecks Bildung eines Denkmalausschusses

ST. VITH. Das Bürgermeister- u. Schöffenkollegium hatte für Freitagabend im Saale Greimes zu einer Versammlung aufgerufen, dessen Zweck die Bildung eines Ausschusses sein sollte, der sich mit der Errichtung eines Kriegerdenkmals in St. Vith befassen soll. Bürgermeister W. Pip begrüßte die Anwesenden und legte in großen Zügen das Problem dar.

Bezüglich der Zusammensetzung des Ausschusses und die Wahl eines Sekretärs konnte keine Einigkeit erzielt werden, und so wurde die Versammlung nach einer guten halben Stunde geschlossen. Demnächst soll eine weitere Versammlung stattfinden.

Diebin gefaßt

CROMBACH. Eine 19jährige, aus Crombach stammende Diebin wurde am Freitag in einem dortigen Geschäft gefaßt, als sie eine Menge Lebensmittel Kleidungsstücke usw. gestohlen hatte. Diese Gegenstände stammten aus mehreren verschiedenen Geschäften. Ihr Wert wird auf etwa 4.000 Fr. geschätzt. Die Polizei sah von einer Verhaftung ab, da alle gestohlenen Waren zurückgegeben wurden. Sicher wird die Angelegenheit noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Hauptmanns „Biberpelz“

Eine köstliche Unterhaltung

ST. VITH. Die Landesbühne Rheinland-Pfalz ist uns seit den wenigen Jahren, wo wir sie kennen ein sehr angenehmer und lieber Gast geworden. Ein Gast, der uns immer vieles schenkt und dem wir als Gegengabe nur unsere Aufmerksamkeit widmen. Eigentlich muß man sich wundern, daß dieses Ensemble so lange zusammenbleibt und manche Kraft von großen Bühnen wergeschnappt werden. Wir denken besonders hier an W. G. Backert, der wirklich in allen Saiten gerecht ist und in einem größeren Ensemble bestimmt im Rahmen bleiben würde, ebenso wie natürlich Gertrud Angerstein.

Das naturalistische Werk, der Biberpelz von Gerhart Hauptmann wurde mit einem fast französisch anmutendem Tempo über die Zeit gebracht. Das vollbesetzte Haus Even-Knott ging ausgezeichnet mit und belohnte damit die Spielfreude auf der Bühne. Nicht immer vom Publikum verstanden wurde die der diebischen Waschfrau (G. Angerstein) anhaftende Tragik. Ueber dem drohenden, verschlagenen, verschmitzten Spiel vergaß man, daß diese Frau eigentlich bestraft werden müßte. Trotzdem atmete man zum Schluß (der auch kein Schluß im herkömmlichen Sinne ist) auf als sich die

Komödie plötzlich in Nichts auflöste. Viele Zuschauer blieben sogar noch sitzen, in der Erwartung eines weiteren Aktes.

Ganz köstlich war die Verbalhornung des preußischen Junkertums die natürlich gleichzeitig eine Satire des Militarismus war.

Richard Friedel karikierte den dunkelhaften, verbohrten und arroganten preußischen Amtsvorsteher, Baron von Wehrhahn äußerst trefflich und erinnerte uns daran, daß es auch noch heutzutage einige solche Exemplare gibt und besonders im letzten Kriege gegeben hat. Unterstrichen wurde diese Satire durch K. A. Gallin als Amtsdienerr mit preußischer „Zackigkeit“ und bodenloser Dummheit. Zwei neue Kräfte, Annette Dierks und Ilse Stutz gefielen durch extravaganteres Mienenspiel. Zur Meisterschaft hierdrin hat es W. G. Backert gebracht. Sein stotterndes, in Ohre und Nase bohrender Amtsschreiber Glasenapp war ein wahrer Genuß. Hans Geiler stellte einen pittoresken Rentier dar. Seine Schreianfälle riefen natürlich Lachsalven hervor. Bewährt, wie immer Vero Marc, Wilhelm Diesten, Rudolf Fassbender und Doris Voss. Alles in allem ein genußvoller Abend.

Flucht vor der Liebe

gering

Roman von Elisabeth FRIES

Copyright by: AUGUSTIN SIEBER
Bach am Neckar (Baden)

2. Fortsetzung.

Die Klingel schlug an - kurz-lang- kurzlang. „Das ist Volkmar“, rief Aline, „mach auf, ich muß mich ein wenig zurecht machen.“

Mit raschem Griff nahm Brückner die Kassettsche und schob sie in das Schlafzimmer. Die brauchte Volkmar nicht zu sehen.

Als Aline wenige Augenblicke später wiedertret, war von der heftigen Gemütsbewegung nicht mehr zu merken. Volkmar große Meisterschaft verstand sie es, sein Gesicht durch verschwindend geringe Mengen von künstlichen Mitteln aufzuhelfen. Ihre Augen leuchteten in diesem Glanze und ihre Stimmung war, wie so oft, von tiefster Betrübnis zu jener Heiterkeit umgeschlagen. Sie sah ihrem Bruder einen freundschaftlichen Klops: „Kommst wohl, offene Türen vorzuzurennen?“

„Ich höre eben von Peter“, sagte Volkmar erfreut. „So dumm konntet ihr gar nicht sein.“

„Aber mal, du scheinst doch darauf gewesen zu sein, nachhelfen zu können.“

„Na ja, bei euch kann man nie wissen „Freilich“, erwiderte Aline ernsthaft, „ein bißchen verrückt sind wir alle - du auch.“

„Aber du noch mehr“, gab Volkmar lachend zurück. Ihr eben noch strahlendes Gesicht nahm plötzlich einen gedankenvollen Ausdruck an. „Ich möchte wohl wissen, von wem wir es haben“, sagte sie langsam. „Es kommt von Vaters Seite, er hat auch ein wenig.“

„Unser vernünftiger Vater? Ausgeschlossen!“ Aline antwortete nicht. Um ihren Mund zuckte es. Was wußte Volkmar vom Vater?.. Sie fand aber bald ihre Heiterkeit wieder, und es wurde noch ein fröhlicher Tag.

Wie Nadelstiche empfand Aline in der Folgezeit die wenig taktvolle Art mancher Gratulanten. Sie reichte die Menschen in wohl- und übelwollende, je nachdem, wie sie die Kunde von ihrer bevorstehenden Heirat aufnahmen. Viele von den Kollegen und Kolleginnen beim Theater waren herzlich erfreut. Andere konnte sich unzarte Anspielungen kaum versagen. Dann suchte Aline ihre Verletztheit unter einem Scherzwort zu verbergen. „Wir kennen uns jetzt lange genug, um herauszufinden, daß wir -“

„Das tun müssen, was uns trennen wird -“ hörte sie eines Abends einen Sänger, von dem sie glaubte, daß er es gut mit ihr meine, leise ihren Satz ergänzen.

Sie zuckte zusammen, und ihr war, als gäbe er nur dem Ausdruck, was sie selbst tief innen empfand. Wie ein heimlicher Trost war ihr dann, daß sie keiner Menschenseele eine Andeutung von jener Mappe gemacht hatte, die sie kürzlich gefunden hatte.

Die dankbare Verliererin hatte ihr

einen Scheck über die in den Zeitungen ausgeschriebene Summe ausgestellt und ihr ihre Adresse in einem fernem Lande gegeben; Aline hütete beides als kostbaren Schatz.

Er hatte ihr an jenem Tage zur Flucht dienen sollen und auch später konnte sie sich nicht entschließen, das Geld anzugreifen, so groß die Versuchung auch war. Irgend etwas schien sie davon zurückzuhalten.

Peter Brückners Haus war zwar von seiner geschiedenen Frau her mit gediegenem Wohlstand eingerichtet, doch sträubte sich alles in Aline dagegen, Dinge in Besitz nehmen zu sollen, die eine andere vor ihr benutzt hatte. Am liebsten hätte sie gesehen, wenn der Rechtsanwalt eine andere Wohnung genommen hätte. Da ihm dies aber wegen seiner Praxis unvorteilhaft schien, wollte sie wenigstens andere Möbel haben.

Bereitwilliger als sie gehofft hatte, ging Peter auf ihre Wünsche ein, ja, es rührte sie manchmal, in wie vielen Dingen er nachgab, als ob er ahne, wie überempfindlich sie im Innern war. Sie vermied es, allein zu sein; um nicht zum Nachdenken zu kommen, nahm sie abends Schlafpulver, sobald sie merkte, daß sie irgendwie aufgeregt war.

So flossen die Wochen dahin. Das Ende der Spielzeit stand vor der Tür, und am ersten Ferientage sollte im ganz kleinen Kreise die Hochzeit gefeiert werden. Ganz allmählich begann Freude sich in Aline zu regen.

Ihr Vater wollte kommen, das allein machte sie schon glücklich. Er hatte Peter in den ganzen Jahren nie sehen wollen nun würde er ihn kennenlernen und merken, daß er ihrer nicht unwert war.

Von der Bahn wollte sie ihn allein abholen, „das hatte sie sich auch von ihrem Bruder ausbedungen. Sie hatte die Empfindung, daß manches ausge-

sprochen werden mußte, was seit Jahren zwischen ihnen gestanden hatte, bevor andere, und seien es auch die Allernächsten hinzu kamen.

Es war ein trüber Tag. Wochenlang hatte die Sonne geschienen, nun war ein gründlicher Witterungsumschlag zu befürchten. Aline hatte die Regenhaut übergezogen und trug eine Kappe, die ihr Haar verdeckte. Es war ihr lieb, daß Lambert, ein Kollege vom Theater, an ihr vorüberging, ohne sie zu erkennen.

Nachher, als sie am Ausgang des Bahnhofes mit ihrem Vater auf ein Auto wartete, hörte sie hinter sich das rollende Lachen des Schauspielers. Sie standen eingeklemt zwischen der Menge der Ankommenden, denen ein plötzlich aufkommender Wind den Regen entgegen schlug. Nur langsam konnten die Autos sich den Weg zwischen den Herausströmenden bahnen, und so hörte Aline und mit ihr ihr Vater die Unterhaltung zwischen jenen Schauspielern und dem von ihm Abgehenden.

„Morgen ist Hochzeit“, sagte Lambert mit einem Lachen.

„Das Mädels ist viel zu schade für Brückner“, erwiderte der andere, den Aline jetzt auch erkannte. „Sie wird den Tag noch bitter bereuen.“

„Das glaube ich auch. Und es ist immer mitleidlich, wenn die Braut...“ Er summte ein paar Takte aus der „Götterdämmerung.“

Der alte Herr preßte den Arm seiner Tochter ganz fest an sich. Ein Zittern durchlief ihren Körper, mechanisch stieg sie in den endlich vorfahrenden Wagen.

Auf der Fahrt sprach sie kein Wort, und zu Hause gab es zunächst das gerührte Wiedersehen. Lachen und Weinen zwischen dem Herrn Justizrat und Hulda, die dem Verwitweten die Wirtschaft geführt hatte bis er sie der Tochter mitgab, als diese zur Bühne ging.

Der alte Herr überbot sich selbst in Neckereien, um Aline aufzuheitern.

Dann kam Peter Brückner. Er sah stattlich und vornehm aus und war voll zarter Aufmerksamkeit für Aline. Justizrat Mengershausen erschien fast klein neben ihm, obwohl er trotz seiner Jahre noch sehr aufrecht ging. Seine klaren Augen, die einst so leuchtend blau wie die von Aline gewesen sein mochten, hingen scharf beobachtend an dem klugen Gesicht des künftigen Schwiegervaters.

Ihm entging weder die kantige Stirn noch der Zug um den Mund, der auf Härte schließen ließ, und ein eigentümliches Gefühl begann dem Manne die Brust einzuschneiden. War es Abwehr? War es Angst? Er wußte es nicht. Jahrelang hatte er Brückner gegrollt, daß er sein stolzes Kind, wie Mengershausen es nannte, aus rücksichtsloser Selbstsucht Mißdeutungen ausgesetzt hatte, Nun er ihn endlich sah, fühlte er sich keineswegs entwaffnet.

Doch er war gekommen, um alles zu vergessen, was zwischen ihnen gestanden hatte, und er war nicht der Mann, einen Schritt halb zu tun.

Gemeinsam führen die drei zu Frau Brandenstein. Aline hatte nicht hindern können, vielleicht auch gar nicht wollen, daß der Polterabend im engsten Kreise der aber immerhin zwanzig Personen umfaßte, von ihr ausgerichtet wurde.

Die äußere Aufmachung ließ natürlich nichts zu wünschen übrig. Die festlichen Räume der Villa waren verschwenderisch mit Blumen geschmückt. Frau Lore selbst - sie war immer noch eine gute Erscheinung - ließ es sich nicht nehmen sich als mütterliche Freundin zu geben, so daß sie einen vorzüglichen Eindruck auf den alten Herrn machte.

Je mehr aber der Wein die Zungen löste, desto freier wurde die Unterhaltung. Die Stimmung war bereits sehr

St. Vith besitzt wieder drei Glocken

Fortsetzung von Seite 3

Toten klingen und seinen trauernden Anverwandten. Sie sollen die Begleiterinnen des Menschen von der Wiege bis zum Grabe, von der Taufe bis zur Sterbestunde sein.

Der Festredner sprach alsdann von der schützenden Wirkung der Glocken gegen Blitz, Stürme, Hagel und Wolkenbrüche. Vielerorts gibt es daher heute noch das Gewitter- oder Sturmläuten.

Die Glocken haben aber auch eine beschwörende Kraft. „Mögen die Anfechtungen des Teufels vor dem Kreuze, das ihnen bei der Salbung aufgedrückt wird, weichen“. Durch die Waschung und die Salbung werden die Glocken in den Dienst Gottes gestellt. Dies soll für uns eine mahnende Bedeutung haben.

So dienen die Glocken Gott; sie stehen aber auch im Dienste der Menschen, denn sie fördern den Geist der Gemeinschaft und der Verbrüderung innerhalb der Pfarrgemeinde. „Wir wollen unseren Glocken ein williges Ohr schenken, wenn sie uns einladen zum Gottesdienst.“

Zum Schluss seiner Ansprache erklärte hochw. Dechant Breuer die Glockenschriften und gab Auskünfte bezüglich des Schlag- und der Nebentöne jeder Glocke.

Nach dem Eucharistischen Segen und dem gemeinsam gesungenen Choral „Großer Gott wir loben Dich“ konnte jeder der Anwesenden die Glocken anschlagen und bei dieser Gelegenheit sein Scherflein beitragen.

Noch im Laufe dieser Woche sollen die Glocken in den Turm gebracht werden.

Die Inschriften der Glocken

1. MARIENGLOCKE:
Tonlage „E“ (mi); Gewicht: 1.125 Kg.
Durchmesser: 1,21 m

Inscription:
MATER DEL REGINA PACIS, DA NOBIS PACEM ET VITAM AETERNAM. AMEN.

(d. h.: Mutter Gottes, Königin des Friedens, gib uns den Frieden und das ewige Leben. Amen.)
Anno Domini 1927 prius fusa major me refudit anno 1960 G. Slegers
Joseph BREUER Decano, Huberto LENTZ praeside fabricae

(d. h.: Im Jahre 1927 zuerst gegossen wurde ich im Jahre 1960 durch G. Slegers größer umgegossen unter Dechant Joseph BREUER und Kirchenratspräsident Hubert LENTZ.)

PATRINI: Dr. Joannes HUPPERTZ, medicus, (Glockenpate)
María DALEIDEN, (Glockenpatin)

2. VITUSGLOCKE:
Tonlage „G“ (sol); Gewicht: 660 Kg

Durchmesser: 1,02 m
Inscription:

ASCITI DONAT ME NOMINE VITI URBS QUAE JAM PRIDEM NOMEN HABEBAT IDEM.

(d. h.: Mit dem Namen „Vitus“ bedachte mich jene Stadt, die zuvor schon den gleichen Namen trug)

Anno Domini 1767 prius fusa minor me refudit anno 1960 G. Slegers
Joseph BREUER pastore et decano Wilhelm PIP consule.

(d. h.: Im Jahre 1767 zuerst gegossen, hat mich 1960 G. Slegers kleiner umgegossen unter dem Dechanten Joseph BREUER und dem Bürgermeister Wilhelm PIP.)

PATRINI: Erich Wilmes (Glockenpate)
Margareta HENNES vidua Nicolai THIELEN (Patin)

3. DONATUSGLOCKE:

Tonlage „A“ (fa); Gewicht: 480 Kg
Durchmesser: 0,91 m

Inscription:
SANCTE CUI DOCILE CONFLATA TONITRUA PARENT HAEC DONATE TIBI NOLA SACRATA SONAT.

(d. h.: Dir zu Ehren erklingt diese Glocke, Heiliger DONATUS, dem die gehalten Unwetter sich gefügig unterwerfen)

Anno Domini 1765 prius fusa Furoris belli anno 1944 destructa a G. Slegers anno 1960 refusa me consecravit Joseph BREUER Decanus

(d. h.: Im Jahre 1765 zuerst gegossen, wurde ich 1944 durch Kriegstürme zerstört. Im Jahre 1960 durch G. Slegers umgegossen, hat mich Dechant Joseph BREUER feierlich geweiht.)

PATRINI: Friedrich HOLPER, (Glockenpate)
Johanna LENTZ vidua Joannis GALLOT (Patin).

„Streiflichter aus Indien“ im Cinema Corso St. Vith

Belgische Missionare haben nach jahrelanger, oft mühevoller Arbeit einen Film über die Not der asiatischen Randbevölkerung gedreht. Der Film „Streiflichter aus Indien“ gibt manch erschreckendes Bild von dem Elend sog. unterentwickelter Länder. Am 27. Oktober um 20.00 Uhr wird dieser Film im Saale Corso in St. Vith gezeigt. Der Film dauert etwa 2 1/2 Stunden und ist als Tatsachenbericht besonders wertvoll; der Eintritt ist frei. Pater Joseph Feyen aus Medell, der in Kürze nach Korea fahren wird, hat diesen Film extra von Brüssel kommen lassen, um allen seinen Wohltätern zu danken und gleichzeitig von ihnen Abschied zu nehmen. Alle sind herzlich eingeladen.

vorgeschritten, als eben jener Lambert der an diesem Abend eine große Rolle zuspielden hatte, aus dem Theater kam. Er hatte Brückner noch nicht getroffen in den Wochen seit die Hochzeit beschlossen war, und begrüßte ihn lebhaft.

„Das ist gescheit“, rief er, „das hättest du längst machen sollen!“

„Warum?“ fragte ein anderer, „es war ja auch gut so, wie es war.“

„Die drin sind, möchten heraus, und die anderen, die möchten hinein, in die Ehe nämlich“, rief ein Sänger der, in Scheidung lag. „Ueberlegt euch noch ein paarmal, ich rate euch gut.“

„Was ist da jetzt noch zu überlegen“, erwiderte Brückner in seiner sonstigen überlegenen Art. Man merkte, daß er getrunken hatte. „Das hatten wir gar nicht zu überlegen.“

„Sondern?“ rief irgendwer.

„Das ist uns abgenommen worden. Aus Rücksicht auf die Familie – wir sind richtig zusammengeredet worden.“ Justizrat Mengershausen sah, wie seine Tochter tief erblaßte.

„So schroff wollen wir das nicht hinstellen“, sagte er in seiner versöhnlichen Weise. „Es könnte Ali kränken, und es entspricht auch wohl nicht ganz der Wahrheit!“

„Laß nur Väterchen“, Alines Stimme klang rauh. „Peter meint es nicht so. Im Grunde ist er der letzte, der sich zu Rücksichten überreden läßt.“

„In diesem Falle doch“, beharrte der Rechtsanwalt.

Die junge Frau richtete sich steil auf, aber ehe sie das letzte Wort, das ihr auf den Lippen schwebte, aussprechen konnte, forderte Frau Brandenstein die Aufmerksamkeit ihrer Gäste für eine kleine Aufführung.

Stunden später saß Aline bei ihrem Vater in dem hellen Wohnzimmer, das

für die Nacht für ihn hergerichtet war. Sie war sehr blaß, aber vollkommen beherrscht. „Vater“, sagte sie und nahm seine Hand, „du hast mich immer verstanden – wirst du es auch heute tun?“

Der alte Herr sah müde aus und bekümmert, und die Tochter merkte es. „Es tut mir so leid“, murmelte sie und küßte ihn. „Aber Aufschub ist nicht mehr möglich – ich muß dir etwas sagen.“ Sie flüsterte, als ob sie Hörer zu befürchten hätte: „Ich kann Peter nicht heiraten!“

Angstvoll suchte sie den Blick ihres Vaters. „Kommt dir das nicht verrückt vor? Es ist mir unerträglich zu denken, daß er eigentlich nicht heiraten wollte. Stelle dir vor, daß er es mir eines Tages vorhalten könnte!“

„Ich begreife dich völlig, Kind, beruhige dich doch. Nur – was willst du tun? Deine Tätigkeit hier aufgeben? Gut – aber wo willst du hin? Ich glaube, Peter holt dich, wo du auch hingehst. Er liebt dich ja doch, das ist unverkennbar!“

„Meinst du?“ Ein Lächeln verklärte für einen Augenblick ihr trauriges Gesicht. „Lassen wir das ruhen, frag mich nicht was ich vorhabe. Das einzige, worauf es ankommt, ist, daß du mich verstehst. Du hast nie gelitten, daß ich mich bange um äußeren Vorteil – ein sehr äußerlicher!“ rief sie bitter. „Weil die Leute über uns klatschen, weil Volkmar seiner Braut nicht zutraut, daß sie mir mehr glauben würde als den anderen – darum soll ich mich zu etwas zwingen lassen, was ich nicht für nötig halte! Hab ich das nötig? Bin ich nicht dieselbe, die ich war, einerlei, ob ich Peters Namen trage oder den deinen?“

Die Tränen strömten über ihr blaßes Gesicht. Sie warf sich vor ihrem Vater auf die Knie und küßte seine Hände in überquellender Leidenschaft. „Hab Dank für alles“, murmelte sie, und ehe er

etwas sagen konnte, war sie aus dem Zimmer.

Er lag viele Stunden wach in schweren Gedanken. Ja, er hatte sie zur Freiheit erlassen, zu dem stolzen, unabhängigen Menschen, der sie geworden war. Alles, was sie falsch gemacht hatte in ihrem Leben, traf ihn als den Verantwortlichen, darum hatte es ihn ihr auch nie entzweien können, so sehr er darunter gelitten hatte.

Es wurde ihm klar in diesen bangeren Nachtstunden: Er hatte versäumt, sie mit jener Weltklugheit auszurüsten, die das eigene Unabhängigkeitsstreben doch immer noch in Einklang mit den herrschenden Sitten zu bringen wußte. Ihn traf die Verantwortung...

Am anderen Morgen war Aline verschwunden. Keine Zeile hatte sie hinterlassen, nicht an Peter, nicht an ihren Vater. Er war nun in gewissem Sinne selbst froh, nicht zu wissen, wohin seine Tochter sich gewandt hatte. Aber sein Herz zitterte in Mitleid mit ihr. Was mußte sie gelitten haben, daß sie bereit war, alles von sich zu werfen, was ihr bis dahin das Leben wert machte, in einem Augenblick, der dazu angetan schien, manches darin zurecht zu rücken...

Und doch erhob sich in dem alten Herrn auch etwas wie freudiger Stolz: Ali war sein Kind ganz und gar. Sie würde nicht untergehen. Vielleicht würde sie schwer zu kämpfen und ganz von vorn anzufangen haben, denn sie durfte keinesfalls sagen, wer sie war, da sie ein Zurück offenbar nicht wollte, aber daß sie den mühevollen Weg nicht scheute, daß sie nicht leben wollte an der Seite eines Mannes, der das Geschenk ihrer Liebe nicht zu würdigen wußte, brachte sie seinem Vaterherzen ganz nahe, so nahe, wie seit Jahr und Tag nicht mehr.

Ahnungslos war sein Sohn Volkmar.

Fréjus – der Katastrophe zweiter Teil

Was geschah mit den Spenden aus aller Welt

In der französischen Öffentlichkeit ist die Katastrophe von Fréjus wieder das Thema des Tages. Wohin – so fragt der Bürger – sind die nationalen und internationalen Spenden von rund 960 Millionen lux. Fr. gekommen, die den Opfern des Dammbruchs von Fréjus Hilfe bringen sollten? Was ist mit den 420 Millionen Franken geschehen, die darüber hinaus der französische Staat zur Linderung der Not bereitgestellt hat? Wie man hört, soll nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sein.

Mit der Verteilung hatte die französische Regierung den Stadtpräsidenten von Fréjus, Leotard, beauftragt, der offenbar allzu eigenmächtig gehandelt hat. Denn aus Protest sind kürzlich seine neun Gemeinderäte geschlossen von ihrem Amt zurückgetreten. Angeblich wurden bisher etwa 240 Millionen für die Entschädigung der Händler und Bauern, 30 Millionen für Witwen und Waisen, 96 Millionen für Mobil- und Kleider-schäden und nur etwa 60 000 Franken für mittellose Personen ausgegeben. Es stellt sich daher die Frage: Nach welchen moralischen und rechtlichen Kriterien wurden die Gelder überhaupt verteilt?

Sogar der Gewinnausfall!

Darüber scheint man sich noch nicht im klaren zu sein. Offenbar hat man in Fréjus, wo mehr als tausend Arme und Reiche zum Teil alles verloren haben, den Reichen so entschädigt, daß er weiter im Wohlstand leben kann, den Armen aber so, daß es weiterhin nur zum Armeisein reicht. Da wurde beispielsweise den Händlern, Bauern und Industriellen nicht nur der Sachschaden, sondern auch der Gewinnausfall ersetzt, selbst wenn sie diesen Ausfall bedeutend höher angeben als auf ihrer Steuererklärung.

Gelernter HANDSETZER

zum sofortigen Eintritt in Dauerstellung gesucht. Eventuell als MASCHINENSETZER

Sich vorstellen: Papierwerk Paul Kaiser Eupen

Pro Hektar Weinberg wird auf die Dauer von fünf Jahren ein Schadenersatz von 33 000 Fr. ausgeschüttet; standen im Weinberg noch Pfirsichbäume, so erhält der Geschädigte jährlich 66.000 Fr. Die Entschädigung steigt auf 106.000 Fr. jährlich pro Hektar Zwetschen- u. Birnbaumgarten. Die Großgrundbesitzer des Tales erhalten auf diese Weise während fünf Jahren eine Jahresrente von 1200000 Fr. bis 1.700.000 Fr. Des weiteren wird eine einmalige Pauschalentschädigung für die Anpflanzung neuer Kulturen im

Betrag von 98.000 Fr. pro Hektar gewährt. Französische Berichterstatter wissen zu melden, daß manche „glücklichen Gewinner“ ihre Mittel in amerikanischen Luxuswagen investiert haben.

Rücksichtslose Betrüger

Wer dagegen vor der Katastrophe ein armseliges Leben fristete, erhält auch jetzt nur armselige Hilfe. Während man der europäischen „Katastrophenwitwe“ 33.000 Fr. gab, erhielten die Witwen verschütteter Algerier nur ein Sechstel dieses Betrages... Das geschah unter dem Vorwand, man müsse vermeiden, daß das Geld in die Kassen der algerischen Befreiungsfront abfließe. Es ist auch vorgekommen, daß Schäden deklariert und zum Teil entschädigt wurden, die nur in der Phantasie rücksichtsloser Betrüger vorhanden waren. Ein Gemüsehändler soll Zehntausende Kisten Obst und Gemüse „vermisst“ haben, doch daß so viel Ware nicht einmal in der stellte es sich bei der Kontrolle heraus, großen römischen Arena von Fréjus Platz gefunden hätte.

Hubschrauber als Raketenabschußrampe

PATUXENT (Maryland). Erfolgreiche Abschußversuche mit der von der amerikanischen Marine entwickelten Luft-Boden-Rakete vom Typ „Bullpup“ wurden kürzlich von einem Sikorsky-HUS-1-Hubschrauber aus in der Chesapeake-Bucht unternommen. Bei den Tests wurde die 226,5 kg schwere Rakete aus einer Höhe von 460 Metern gestartet und mit zentimeterhafter Genauigkeit in das 9,1 km entfernte Ziel gebracht. fl

Die rund 3,9 Meter lange „Bullpup“-Rakete ist das größte und erste ferngelenkte Raketen geschöß, das von einem Hubschrauber aus abgeschossen wurde. Der Pilot kann während des Fluges sowohl die Höhen- als auch die Seitenlage des Geschosses verändern. Der helle Feuerschweif der Rakete dient dem Piloten dabei als Sichtpunkt, so daß er praktisch bis zum Ziele mittel eines „Steuerknüppels“ den Flug korrigieren kann.

Ein „fliegendes Rettungsboot“

WASHINGTON. Ein sogenanntes „fliegendes Rettungsboot“, das den Piloten von morgen ein gefahrloses „Aussteigen“ aus den Flugzeugen ermöglichen soll, die bis zu vierfache Schallgeschwindigkeit sowie Höhen von 30.000 Metern erreichen, ist von der „Lockheed Aircraft Corporation“ entwickelt worden.

Er kam etwas früher, als verabredet war, um Vater und Schwester zum Standesamt abzuholen. Peter Brückners Wagen stand, wie er mit Genugtuung feststellte, noch nicht vor dem Hause. So würde er die beiden noch ein paar Augenblicke für sich haben.

Huldas verweinte Augen regten ihn nicht weiter auf. Lachend klopfte er ihr den Rücken: „Aber, mein Stern, weine doch nicht! Sieh mal die herrlichen Blumen! Schade, daß sie nicht halten, bis das Brautpaar zurückkommt! Unpraktisch eigentlich, daß die Leute sie hierher schicken. Wie kriegt ihr sie denn ins Hotel.“

Im Vorübergehen sah er flüchtig die wundervollen Gebinde, Blumenkörbe und Sträuße an, die mit ihren Farben und ihrem Duft die Diele füllten. Jetzt tat sich die Tür zu Alis Wohnzimmer auf und sein Vater stand auf der Schwelle. „Das dauert aber“, sagte er ungeduldig. „Guten Morgen, alter Herr“, rief Volkmar und faßte ihn scharf ins Auge. „Was ist denn los? Soviel Ungestüm bin ich gar nicht gewöhnt. Wo ist Ali?“

„Fort“, sagte der Justizrat vielsagend.

„Fort?“ Die Brauen des Sohnes zogen sich zusammen. „Was heißt fort?“ Er war sehr bestürzt, auf den ersten Blick in das Gesicht des Vaters hatte er gelesen, daß irgend etwas nicht stimmte.

„Es heißt wörtlich, was ich sage: Ali ist fort. Als Hulda ihr das Frühstück bringen wollte, war sie verschwunden. Das arme Ding konnte erst gar nicht begreifen, am liebsten hätte sie es mir verschwiegen – Sie behütet mich doch gern vor allem Bösen. Aber schließlich merkte ich es von selbst. Die Klingel stand aber nicht still, Blumen, Telegramme und Gott weiß was wurden gebracht, da wäre Ali doch jedesmal zu mir hereingestürzt...“

Muß nach der Katastrophe der Schaden kommen? Man erinnert sich in diesem Zusammenhang etwa der Grube-katastrophe von Marcinelle in Süditalien (1956), 192 Millionen Fr. die in ganz Europa für die Hinterbliebenen gesammelt worden waren, sind nicht ausgehändigt, sondern zum großen Teil in Rentenkapital umgewandelt worden, über das die Hinterbliebenen nicht selber verfügen können. Es sei auch erwähnt, daß die Sammelgelder für die Opfer der Erdbebenkatastrophe von Orleans - ville mitunter auch dem Wohnungsbau in Algerien dienten und daß die Spenden für die Überschwemmungsopfer in Madagaskar zum Teil gar nie in Madagaskar eingetroffen sind.

Das alles beweist zwar nicht, daß die Spender unrecht hatten, als sie Hilfe leisteten und spontan in den Geldbeutel griffen. Aber es beweist die Notwendigkeit einer strengen Organisation und Überwachung der Hilfe nach großen Katastrophen. Eine Institution könnte ja bereits im voraus errichtet werden und internationale oder europäische Büros haben. Im Fall von Fréjus jedenfalls haben auch Ausländer entscheidend zur Hilfeleistung beigetragen.

Bei dem Sicherheitsgerät handelt es sich um eine den Pilotensitz umschließende Kapsel, die bei Gefahr vom Flugzeugtrumpf gelöst und durch Raketenantrieb bis zu 280 Meter weit fortgeschleudert werden kann. Die sich gleichzeitig entfaltenden Fallschirme bringen dann die Kapsel, in der sich zahlreiche Rettungs-ausrüstungen einschließlich der während des Niedergehens der Kapsel vom Piloten benötigten Sauerstoffgeräte befinden, sicher zur Erde. Außerdem ist die Kapsel schwimmfähig, so das Wasserlandungen keine zusätzliche Gefahr für den Piloten mit sich bringen. Die Schwimmfähigkeit soll praktisch unbegrenzt sein.

Neuartige elektronische Mikroschaltung

CAMBRIDGE (Massachusetts). Eine neuartige elektronische Schaltung von der Größe eines Lagersteines einer Armbanduhr ist jetzt von der „Alloyd Electronic Corporation“ entwickelt worden.

Die winzige Schaltung dürfte nach Ansicht der Herstellerfirma einen revolutionierenden Einfluß auf die Konstruktion von Radio und Fernsehgeräten ausüben.

Die Mikroschaltung soll dabei zahlreiche Funktionen übernehmen können, die bislang von vielen Einzelteilen erfüllt wurden. Die mit den neuen Schaltungen ausgerüsteten Geräte sollen weniger wiegen, mehr leisten und kompakter gestaltet sein als die heutigen entsprechenden Geräte.

Volkmar griff sich an den Kopf. „Wo in aller Welt kann sie sein? Doch nicht bei Brückner?“

„Wo denkst du hin? Ich habe es ihm gesagt, nachdem wir festgestellt hatten, daß sie ihren Handkoffer mitgenommen hat.“

„Hm –? Was sagt er? Weiß er wirklich.“

„Da kommt er selbst“, erwiderte der Justizrat, als draußen eine Männerstimme laut wurde, und ging dem Rechtsanwalt entgegen.

Brückner war schon im schwarzen Anzug. Aber die überlegene Ruhe, die ihm sonst nie verließ, war ganz von ihm abgefallen. Sein Mund, der so leicht hart wirkte, bebte, die hellen grauen Augen, die ein wenig vorstanden, waren weit aufgerissen.

„Ich bin, wie ich ging und stand, vor zu Hause fortgelaufen“, rief er nach einem hastigen „Guten Morgen“. Offenbar hatte er draußen schon Hulda ins Gebet genommen, denn ihre Tränen strömten aufs neue, während sie die Tür hinter dem Rechtsanwalt schloß.

„Und wo – waren – Sie inzwischen?“ Der Justizrat hatte zwar am Abend vorher mit dem Schwiegersonn das „Dum“ gegossen, aber er konnte sich nun nicht dazu entschließen.

„Eine Meldung an die Polizei hielt ich vorläufig nicht für notwendig, da Ali wie – Sie mir sagten, den Handkoffer mitgenommen hat. Ich fuhr zu Frau Brandenstein in der Hoffnung, sie könne dort eine Andeutung gemacht haben, aber ich hätte mir den Weg sparen können. Darin sind die Frauen kompetent. Sowie es ihre eigenen Angelegenheiten angeht, können sie alle schweigen wie das Grab.“

Fortsetzung

==

Korruption

Während der nächsten die wichtigsten ihrer großen Politikbereiche, nämlich, werden in einem Thema von zahlreichen Politikern diskutiert. Die meisten dieser Politiker sind auch bei der 1. Sitzung des Senats am 25. Oktober 1960. Zugleich mit dem Senat wird der amerikanische Senat am 25. Oktober 1960. Die beiden Kammern werden sich in Washington zu einer Sitzung am 25. Oktober 1960. Der ehemalige „New York Times“-Journalist, der sich in Washington befindet, hat die besten Informationen über die Angelegenheiten in Washington. Er hat die besten Informationen über die Angelegenheiten in Washington. Er hat die besten Informationen über die Angelegenheiten in Washington.

Fußball

Beim Fußballturnier in der Stadt St. Vith sind die Spiele am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960. Die Spiele werden am 25. Oktober 1960.

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

Korruptionsskandal im englischen Fußballsport

Katastrophe der Skan... erinnert sich in die...

ist zwar nicht, daß die... hatten, als sie Hilfe...

erheitsgerät handelt es... Pilotensitz umschlie...

elektronische... oschaltung

massenschutts). Eine... Schaltung von der...

altung soll dabei zahl... übernehmen können...

f sich an den Kopf. „Wo... ann sein? Doch nicht...

du hin? Ich habe es ihm... in mir festgestellhalt...

sagt er? Weiß er wirk...

er selbst“, erwiderte der... raußen eine Männerstim...

r schon im schwarzen An... überlegene Ruhe, die ihn...

ich ging und stand, von... tgelauten“, rief er nach...

ung an die Polizei hielt... icht für notwendig, da All...

Fortsetzung

während der nächsten Wochen werden die wichtigsten Entscheidungen im...

aber man kann damit rechnen, daß die Ermittlungen Korruptionen zu Tage...

Bestürzung und Entsetzen haben diese Selbstbeziehung und die Bekanntga...

Der Bestechungsskandal, den Roy Paul jetzt enthüllt, hat praktisch be...

Fußball-Resultate

Table with 2 columns: Team names and scores. Includes sections for Belgium and Division I.

Für jeden Nicht-Engländer bedürfen die Enthüllungen einer näheren Erklärung...

Im Mai 1956 empfing Roy Paul aus den Händen der Königin den Pokal. Sein Verein „Manchester City“, dessen Spiel...

Man höre und staune! Der Schiedsrichter Arthur Ellis erhielt das Angebot zu Gunsten eines bestimmten Vereins...

Im ersten Falle bekam Roy die zugesicherten 500 Pfund, die er aber nicht...

der, gab jedem Spieler 5 Pfund und steckte die restlichen 25 Pfund ein.

Für 5 Pfund wurden demnach 10 angesehene und bekannte Fußballer zu Betrügern...

Wenn dieser Mann heute gesteht, er habe sich des größten Sportverbrechens schuldig gemacht...

Alles Bagatellen im Vergleich mit dem Skandal, der jetzt in Großbritannien seinen Anfang nimmt...

Man höre und staune! Der Schiedsrichter Arthur Ellis erhielt das Angebot zu Gunsten eines bestimmten Vereins...

Johnny Hubbard von Bury gestand

daß sich ein Syndikat seiner Mithilfe für die gesamte Fußballsaison zusichern wollte...

In Kürze werden nicht nur Fußballer, sondern auch Köpfe in vielen Fußballvereinen...

Und wie ist es möglich, daß einem geheimnisvollen „Mister X“ ein gewonnenes Spiel 500 Pfund wert sein kann?

Wer bezahlt die Bestechungsgelder? Zunächst natürlich die Direktoren der Vereine...

knapp 10 000 Besucher. Der Unterschied in der Einnahme beträgt 8000 Pfund...

Dazu kommen die Buchmacher und gewerbsmäßigen Wetter. Man kann in England nicht nur für wenige Schillinge...

Roy Paul wird 3000 Pfund Honorar dafür einstecken, daß er Dinge an die Öffentlichkeit bringt...

Gasmasken mitbringen, wer zu einem Fußballspiel in Großbritannien geht. Es stinkt auf vielen englischen Sportplätzen...

RES. PROV. H

Table with 2 columns: Team names and scores. Includes sections for England and Division I.

INGEBORG

Endlich wieder ein Film nach einem Lustspiel von Curt Goetz

Mit Curt Goetz, der am 12. September 1960 im 72. Lebensjahre in seiner Wahlheimat Liechtenstein starb, hat das deutsche Theater eine seiner glanzvollsten Gestalten verloren. In einer jahrzehntelangen Erfolgslaufbahn hat der „Hauschef des deutschen Lustspiels“ mit seinen pointenreichen Komödien die Spielpläne zahlloser Bühnen bereichert und zugleich als Schauspieler von Rang zusammen mit seiner Frau Valerie von Martens den Hauptgestalten seiner Werke auch von der Bühne herunter zum Erfolg verholfen. Daneben bewährte er sich als sicherer Bearbeiter von Bühnenwerken anderer Autoren. — Vier Komödien von Curt Goetz wurden in Deutschland verfilmt: „Frauenarzt Dr. Prätorius“, „Das Haus in Montevideo“ und „Hokuspokus“ waren überaus erfolgreiche Filme, denen sich nun mit „Ingeborg“ die Verfilmung seiner gleichnamigen Komödie anschließt, einem Werk, das den Ruhm des Schriftstellers Curt Goetz begründete. „Ingeborg“ war schon deshalb sein Lieblingsstück, weil er seine Frau Valerie von Martens bei der Wiener Inszenierung dieses Werkes kennengelernt hatte.

In Paris — natürlich! — soll sich die nachfolgende Geschichte kürzlich zugetragen haben. Bei dem Begräbnis einer jungen Frau weinte nicht etwa der Mann, sondern der Hausfreund. Er vergoß Ströme von Tränen. Das rührte den Witwer so sehr, daß er den Arm um den Weinenden legte und ihn tröstete: „Weinen Sie nicht — ich werde bald wieder heiraten!“ — Der „Hausfreund“, unumgängliches Requisite frivoler Boulevardstücke und pikanter Kurzgeschichten, ist ein Phänomen, eine absolute Kapazität im Doppelspiel der freien Kräfte. Seine Chancen sind groß, sein Risiko ist klein. Er genießt viele Vorteile einer Ehe (manchmal so gut wie alle), ohne sich mit deren Nachteilen auch nur befassen zu müssen. Und sollte der Ehemann ihm auf die Schliche kommen oder an ihm als einer an sich feststehenden Institution doch eines Tages mal Anstoß nehmen — dann gibt es immer eine friedliche Lösung.

ses eines Tages ein Hausfreund wird — der umgekehrte Weg jedoch ist äußerst unwahrscheinlich.

Natürlich können Leute, die selber Stücke schreiben, auch Hausfreunde sein — oder zumindest versuchen, es zu werden. Wie jener Herr Peter Peter aus der Ehekomödie „Ingeborg“ von Curt Goetz, die jetzt Wolfgang Liebenow einer verfilmte. Doch Herr Peter hat Pech.

Dabei hatte er sich zunächst allerlei Chancen ausgerechnet, in den Stand des Hausfreundes zu gelangen, als er Frau Ingeborg und ihren Gatten besuchte. Schließlich konnte er sich darauf berufen, die Dame des Hauses schon als Schulfreund gekannt zu haben. Außerdem hatte ihn der Ehemann — aus was für Gründen nur? — selbst aufgefordert, Frau Ingeborg fleißig den Hof zu machen. Und diese war dann bald zu der schwerwiegenden Erkenntnis gekommen, daß sie zwar ihren Mann nach wie vor liebe, den stürmi-



Zwischen zwei Männern steht Ingeborg (Ingrid Ernest); seit fünf Jahren ist sie glücklich mit Ottokar (Walter Giller) verheiratet, dann taucht plötzlich ihr Jugendfreund Peter (Dietmar Schönherr) auf. Fotos: Roxy/UFA

Aber diese Komödie müßte nicht von Goetz geschrieben worden sein, um nicht mit dem Problem des „Dritten“ auf heitere Art fertig zu werden. Er hat sich eine elegante Lösung ausgedacht, mit der nicht nur die Hauptbeteiligten dieses Spiels sehr zufrieden sind, sondern sicher auch alle Zuschauer des Films.

Ingrid Ernest ist die reizende Ingeborg zwischen den beiden Feuern — Walter Giller als Ehemann Ottokar und Dietmar Schönherr als Rivale Peter. Für die allwissende Tante Ottilie setzt Fita Benkhoff ihren schlagfertigen Humor ein, während Rudolf Vogel mit Gentleman-Eleganz den Diener Konjunktiv ver-

traurigkeit dicht nebeneinander setzen kann, beweist mit dieser Rolle erneut, wie weitgespannt seine künstlerischen Möglichkeiten sind.

Herr Konjunktiv = Rudolf Vogel

Ein unverwechselbarer Mensch, voll Humor und Herz, der in sich Phantasie und Melancholie vereint und dessen schauspielerische Skala von der Komik bis zur Tragik reicht: das ist Rudolf Vogel. Wenn er jetzt als distinguiertem Diener Konjunktiv mit kleinem Sprachtick gravitätisch durch die Handlung wandert und lässig-elegant seine Pointen serviert, wird er wieder einmal die Schmunzler und die Lacher auf seiner Seite haben. — Heute ist es eigentlich kaum noch zu verstehen, daß der großartige Komödiant Rudolf Vogel erst so spät — nach langen Jahren erfolgreicher Bühnentätigkeit — zum Film kam. Seinen Durchbruch erlebte er 1934 mit Kurt Hoffmanns Film „Feuerwerk“ in einer Rolle, die er auch auf der Bühne verkörpert hat. Seitdem hat er zahllose Male sein Filmpublikum mit schnurrigen und manchmal auch tragikomischen schauspielerischen Meisterleistungen erfreut.

Tante Ottilie = Fita Benkhoff

Sie erfüllt das Haus des dreifachen Doktors Ottokar Wendland mit teils fröhlichen, teils frivolen Ausprüchen, die nicht nur Schlagfertigkeit verraten, sondern auch viel Lebensweisheit. Sie liebt es, sich mit mindestens 100 Stundenkilometern durch die Landschaft fahren zu lassen, und hat ein intimes Verhältnis zum Alkohol. Das ist Tante Ottilie, bei aller Absonderlichkeit ein warmherziger und liebenswerter Mensch, kurzum eine Perle. Ein Geschöpf von Curt Goetz, das er seiner charmanten „Ingeborg“ als amüsanten Kontrast gegenüberstellt. — Diese aparte Rolle liegt bei Fita Benkhoff in den besten Händen, denn sie ist mehr als komisch. Sie hat nicht nur komödiantische Glanzlichter, sondern auch verstoßene Herztöne — die diese vielseitige Schauspielerin sicher und überzeugend auszuspielen weiß.

Peter Peter = Dietmar Schönherr

Der „Stückeschreiber“ Peter Peter in der Komödie „Ingeborg“ von Curt Goetz (eine Rolle, in der der Autor sehr lebenswürdig überlegen sein eigenes Metier persifliert hat) ist nur auf den ersten Blick ein Hallodri, der bedenkenlos in fremde Reviere einbricht. Zwar firtet Peter heftig mit der schönen Ingeborg, die er schon als Schüler verehrte, aber er kann dennoch Charakter zeigen. Er ist kein Lump und kein Schuft — er ist nur verliebt. Diese Rolle, so heiter sie im Film wirkt, ist für den Schauspieler eine ernste Sache. Dietmar Schönherr, dem dieser Part in der Verfilmung der Komödie anvertraut wurde, ist ein sehr vielseitiger Künstler, der nicht nur in verschiedenartigen Rollengebe-



Der Alkohol hat Peter und Ottokar die Zunge gelöst. Beide sind in die gleiche Frau verliebt. Tante Ottilie versteht es, die Unterhaltung durch treffende Bemerkungen zu wücheln. Dabei vergißt sie nicht, auch für ihr eigenes leibliches Wohl zu sorgen.



Die Segelpartei von Ingeborg und Peter ist ins Wasser gefallen. Das plötzliche Erscheinen von Ottokar macht die Situation äußerst gefährlich. Der nach dem Lustspiel „Ingeborg“ von Curt Goetz entstandene Film wurde von dem bekannten Regisseur Wolfgang Liebenow inszeniert.

So hört man's jedenfalls von den Bühnen herunter und liest es in den Magazinen. Im Leben soll es manchmal anders ausgehen...

Der „Freund des Hauses“ hingegen ist absolut seriös. Er gehört zur Familie und fühlt sich deshalb beiden Ehegatten verbunden. Was man schon daraus ersehen kann, daß er — wenn sich ihm Gelegenheit bietet, einen Ehekrach mitzuerleben — als kluger Mann beiden recht gibt. Selbstverständlich kann es vorkommen, daß aus einem Freund des Hau-

schen Herrn Peter aber auch. Dazu hatte die charmante Hausgenossin Tante Ottilie die Situation noch zusätzlich angeheizt, indem sie einen recht unmoralischen, Herrn Peters Interessen aber absolut dienlichen Vorschlag machte: „Die Frau bleibt bei ihrem Mann, den sie ja liebt — und mit dem anderen hat sie ein Verhältnis.“ Die Lage war zum Schluß so zugespitzt, daß sogar der schlagfertige Herr Konjunktiv resigniert die Achseln zuckte: „Da ist nichts zu machen!“

körpert. Sie alle spielen gelöst und fröhlich mit diesem heiteren Ehekarussell, dessen ernsthaften Hintergrund man durch alle Munterkeit hindurch spürt. Doch wen das stört, der kann sich ja ganz an das Vordergründige halten. Getreu einem Wort des großen Spotters Oscar Wilde, das Curt Goetz seiner Komödie als Motto voranstellte: „Wer unter die Oberfläche dringt, tut es auf eigene Gefahr.“

Quartett um „Ingeborg“

Ingeborg = Ingrid Ernest

Die Ingeborg aus der gleichnamigen Komödie von Curt Goetz ist eine Traumrolle für jede junge Schauspielerin, weil sie so viele schauspielerische Möglichkeiten bietet. Liebe, Leidenschaft und Glück, Treue und Flirt — das liegt hier alles nahe beisammen. Ingeborg ist brav und kapriziös, verspielt und ernsthaft zugleich. — Ingrid Ernest, die in der Verfilmung des Theaterstücks diese Rolle spielt, hat sie auch auf der Bühne schon des öfteren interpretiert. Mit frischer Jugendlichkeit und viel Charme stellt sie eine junge Frau dar, deren liebenswerter Ausstrahlung sich niemand entziehen kann. — Die Leipzigerin Ingrid Ernest, Tochter eines Universitätsprofessors, wurde nach gründlicher schauspielerischer Ausbildung zunächst nach Wolfenbüttel verpflichtet und kam dann über Gelsenkirchen und Krefeld nach Bochum. Nebenher war sie vier Jahre lang als Fernseh-Ansagerin in Köln tätig. Seit 1958 gehört sie zum Ensemble des Düsseldorfer Schauspielhauses. Beim Film debütierte sie neben Luise Ullrich in „Ist Mama nicht fabelhaft?“

Ottokar = Walter Giller

Ottokar Wendland, Chemiker, Erfinder und dreifacher Doktor, ist beruflich sehr erfolgreich. Aber er ist auch ein wenig verträumt und widmet den realen Dingen manchmal allzu wenig Aufmerksamkeit — beispielsweise seiner reizenden Frau Ingeborg. Und so kommt es, daß Ottokar nach fünf Ehejahren jäh sein Glück bedroht sieht. . . Wird Ingeborg bei ihm bleiben oder wird sie sich tatsächlich diesem Peter Peter, ihrer Jugendliebe, zuwenden? — Diese diffizile Rolle voller Verbaltenheit und hintergründigem Witz spielt Walter Giller in einer sehr geschickten Auffassung: Er balanciert zwischen Weisheit und (scheinbarer) Ungewißheit und serviert die mit viel Lebensweisheit und moralischer Frivolität erfüllten Sentenzen mit trockenem Humor. Walter Giller ein Bajazzo ohne Schminke, der befreiendes Lachen und sanfte

Demnächst in Ihrem Theater



bei deinem Leisten!“ oder besser: „Wirt, bleib bei deinen Zapfhähnen!“ Denn der Willy träumt hinter der Theke, tief in einen Schmöker versunken, von erfolgreicher Detektivarbeit. Wie er wirklich Gelegenheit bekommt, auf den Flügeln seiner bunten kriminalistischen Träume zu schweben, ist denkbar einfach. Er erbt eine Privatdetektei. Nur weiß er allerdings nicht, daß die Angestellten jener Ganovenbande angehören, die er mit Feuereifer jagt.

Rund um die Figur des so beliebten Willy Millowitsch scharf sich ein bewährtes Lustspielensemble: Gusti Wolf als Mariechen, Willys kummervollgeliebte Frau, Charlotte Krekel als ihre heimlich verlobte Tochter, Franz Schneider als Oberkellner Juppi, Claus Biederstaedt als Dr. Werner Meyer, der zwischen Pflicht und Liebe pendelt, Emmy Burg als Hausbesitzerin, die ganz gern mal einen kippt, Friedrich Schönfelder, als Direktor Schieske, Harry Hardt als Direktor Dobbmann, Hannelore Auer als dessen Tochter Helga, Renate Mannhardt als Erna Gregor, genannt „Goldstück mit den langen Fingern“, Rudolf Platte als Gottfried Bohnen, genannt „Baron“ und Kurt Großkurth als Ernst Abelmann, genannt „Peife“. Diese lustige Schar leitet mit bewährter Routine Regisseur Rudolf Schündler.

Willy, der Privatdetektiv

Ein neuer Film mit Willy Millowitsch. Drehbuchautor Gustav Kampendonk schrieb die zweite Filmhauptrolle für Willy Millowitsch, der mit seinem Film „Der wahre Jakob“ die Besucher in Scharen in die Filmtheater zieht. Diesmal hat der Volkskomiker den Tick, einmal einen richtigen Verbrecher jagen zu müssen. Man möchte ihm zurufen: „Schuster, bleib“



Die

Peter hat's er sich er das gar nicht. Er hat sich streng bemüht, nicht zu werden. Peter hat's er sich er das gar nicht. Er hat sich streng bemüht, nicht zu werden. Peter hat's er sich er das gar nicht. Er hat sich streng bemüht, nicht zu werden.



ÜBER DAS KAHLE LAND BREITET SICH DER DUNST DER HERBSTFEUER
(Foto: Heinz Christ)

Die Pyrenäenstraße war einsam und leer . . .

Erzählung aus dem Leben / Von Eduard Franz

Pedro hatte wieder einmal getrunken, ehe er sich an das Lenkrad seines Lastkraftwagens setzte. Er wußte, daß das gefährlich und deshalb streng verboten war; denn er hatte bereits einmal Pech gehabt und war im besessenen Zustand einem ihm entgegenkommenden Fahrzeug in die Flanke gefahren. Zum Glück hatte es damals nur zwei Leichtverletzte gegeben. Doch er war seit Jahren dem Wein verfallen, der ihn anfangs, nach den ersten Gläsern, so schöne Stimmungen vorgaukelte und ihn vergessen ließ, daß er nur ein kleiner Lastwagenchauffeur war und für wenige Pesos am Tage für den reichen Wollhändler Hadalgos auf den steilen Pyrenäenstraßen seine Knochen riskieren mußte.

Miguel, sein Mitfahrer, saß hinten auf der Ladefläche des Wagens, um die Fracht, frischgeschorene Schafwolle, vor Dieben zu behüten. Er hatte sich der nächtlichen Kälte wegen in eine warme Decke eingewickelt und schnarchte schon.

Pedro gab Gas und fuhr wie der Teufel los. In dreieinhalb Stunden mußte er mit seinem Wagen in Bilbao sein, wollte er nicht seinen Posten verlieren. Und dazwischen lagen drei Pyrenäenpässe. Die Scheinwerfer des Wagens beleuchteten grell die steinige, kurvenreiche Straße. Schmale Brücken führten über Schluchten und Gebirgsbäche, und immer wieder machten stolle Haarnadelkurven das Lenken eines Fahrzeugs in stockdunkler Nacht zu einem Spiel mit dem Tode.

Pedro ließ den Motor auf höchste Touren laufen. Die Nadel des Tachometers schwankte zwischen siebzig und achtzig Kilometern, als sie jetzt in eine lange Gerade einführen. Die Straße war einsam und leer, nur in den verschlafenen Orten, die man durchfuhr, zeigte sich hier und da ein Frühauflieger, der seinen Tragesel packte.

Pedro nahm waghalsig eine unübersichtliche Kurve. Der Wagen geriet hart an den linken Straßenrand. Plötzlich tauchte im Scheinwerferlicht ein Fußgänger auf. Der Fahrer bremste jäh ab, laut quetschten die blockierten Räder, doch es war schon zu spät.

Der linke Kotflügel streifte den Mann, riß ihn zu Boden, während die Hinterräder über seinen Körper rollten.

Pedro sprang aus dem Führerhaus und beugte sich zu dem auf dem Boden Liegenden hinab. Der Verunglückte gab kein Lebenszeichen mehr.

„Was ist los, Pedro?“ rief Miguel schlaftrunken vom Wagen.

„Santa Maria, wir haben einen Mann überfahren! Er ist tot!“

„Verdammt!“ knurrte der Mitfahrer, nun völlig munter werdend.

„Wirf mir eine Decke vom Wagen“, rief Pedro ihm zu. „Wir laden den armen Teufel auf und werfen seinen Leichnam vor San Sebastian einfach ins Meer. Dann sind wir aller Scherereien mit Polizei und Gericht ledig.“

„Ist gut, Pedro“, erwiderte Miguel und warf schon eine Decke vom Wagen. Pedro rollte

den Leichnam darin ein und verstaute ihn gegenüber dem Mitfahrer auf der Ladefläche. Wenige Sekunden später zog der Motor das schwere Gefährt schon wieder brummend ein steiles Straßenstück hinan.

Pedro war durch den Unfall hellwach und nüchtern geworden. Er schwor sich, nie wieder vor einer Fahrt zu trinken, wenn es noch diesmal gut ging und man ihn nicht erwischte.

Endlich war der letzte Paß erreicht, und die Straße senkte sich zu Tal. Da lag mit einem Male das offene Meer vor ihnen; tief unten glänzte es unter der silbernen Schmelze des Mondes. Und dort drüben schimmerten auch schon die Lichter von San Sebastian.

Pedro hielt den Wagen an, stieg aus dem Führerhaus und versuchte, seinen Mitfahrer wachzurütteln. Doch der Kerl, in seine warme Decke gehüllt, schlief wie ein Murmeltier. Sicherlich hatte er unterwegs wieder aus seiner Fuschflasche getrunken.

Nun, es mußte auch ohne ihn gehen. Pedro packte den Leichnam und warf ihn samt der Decke über das Steingeländer ins Meer hinab. In dem schwachen Mondlicht sah er zwar den Körper nicht durch die Luft fliegen, doch er hörte ihn kurz darauf klatschend im Wasser aufschlagen. Pedro bekreuzigte sich. „Friede seiner Seele!“, murmelte er. Dann setzte er sich wieder an das Lenkrad und fuhr die letzten fünfzig Kilometer nach Bilbao weiter.

Fünfzig Jahre in treuer Pflichterfüllung

Das goldene Jubiläum / Von K. R. Neubert

Seit Jahren bin ich Kunde in einem kleinen Milchgeschäft. Meist habe ich es sehr eilig. „Eine Flasche Milch, bitte!“ — „Ein Glas Quittengelee!“ Ich spreche nur das Nötigste. Was soll ich auch sagen? Ja, wenn es ein junges hübsches Mädchen wäre, das mich bediente. Aber es sind zwei alte Leuten, die den Laden führen. Auf der Straße würde ich sie wohl kaum wiedererkennen. Ich kenne sie nur in ihren grauen Kitteln. Ich möchte nicht einmal sagen, von welcher Farbe die Augen des alten Mannes sind, der mich so oft bedient. Ich sehe mehr auf seine Hände. Auf den Zeiger der Waage, wenn er etwas abwägt, als auf sein Gesicht. Einen Fleck in seinem Kittel würde ich eher bemerken als Trauer oder Sorge in seinem Gesicht.

Diese Gedanken kamen mir auch erst heute. Es war nämlich diesmal anders als sonst. Eine Girlande hing über der Ladentür, mit einer goldenen „50“, und im Schaufenster standen Blumentöpfe. Jetzt mußst du doch etwas sagen, dachte ich. Das gehört sich so! Oder sollte ich so tun, als ob ich die Girlande nicht gesehen hätte?

„Sie haben also Jubiläum!“ begann ich. „Herzlichen Glückwunsch!“ Er lächelte. „Besten Dank, mein Herr!“ Mir fiel ein, daß er meinen Namen wohl auch kaum kannte. „Fünfzig Jahre — eine lange Zeit!“ fuhr ich fort. „Da haben Sie ja allerhand erlebt!“

Einmal ein großer Filmstar sein . . .

Erzählung / Von Annemarie Broetje

Lieschen Müller hatte es endlich erreicht! Monatlang beehrte sie die Filmbörse mit ihrer Anwesenheit. Und mit ihr Hunderte von Menschen, die beim Film ihre große Chance sahen, und viele, viele kleine Backfische, die es nicht fassen konnten, daß die Regisseure immer wieder an ihren unentdeckten Talenten vorübergingen.

Aber eines Tages war es geschehen. Plötzlich wurde von irgend jemandem die Tür aufgerissen, ein Herr mit leicht ergrauten Schläfen, in betont saloppem Anzug musterte durch eine supergroße Hornbrille die Umstehenden, gab ein paar Anweisungen und war wieder verschwunden. Aber Lieschen Müller gehörte zu dem kleinen Kreis der Erwählten, und ehe sie ihr Glück fassen konnte, hielt sie einen Vertrag in Händen, den sie traumwandlerisch unterschrieb.

Am nächsten Morgen und an vielen darauffolgenden Tagen wurde Lieschen Müller um fünf Uhr recht unsanft aus sanften Träumen gerissen. Es folgte eine unbequeme Fahrt ins Atelier. Sie wurde mit vielen anderen vorwärtsgegrängt, angeschrien, hierhin und dort hin gezogen. Man steckte sie in ein knallbuntes Fächchen, das stark nach Mottenkugeln, Schminke und Staub roch. Der Friseur kämmte hier und drehte dort noch ein paar Löckchen, und der Maskenbildner verwandelte ihr Ge-

sicht, das ihr fremd und immer fremder aus dem Spiegel entgegensah.

Lieschen Müller nahm diese Verwandlungen und Leiden geduldig auf sich. Sie brachte der Kunst dieses Opfer und ward sich ihres Wertes voll bewußt. Sie stand ergeben mit anderen Komparsen für die Massenszene stundenlang in der Hitze der blendenden Scheinwerfer im Atelier und nahm abends an der Kasse ihre erste Gage in Empfang.

Eines Tages war dann Premiere. Lieschen Müller hatte in dieser Nacht kein Auge zugezogen. Sie fieberte dem Augenblick entgegen, sich in Großaufnahme auf der Leinwand zu sehen, und es würde bestimmt nicht ausbleiben, daß man nach dieser Premiere einen neuen großen Star entdeckt hatte — eben sie, Lieschen Müller.

Der Film lief an! Gleich mußte der erregende Augenblick kommen. Aber so lang auch Lieschen Müller ihren Hals reckte, so groß auch ihre Augen wurden, je aufgeregter sie auch auf ihrem Stuhl hin und her rutschte, sie konnte sich nirgendwo entdecken.

Lieschen Müller saß klein und maßlos enttäuscht in der letzten Reihe. Alle ihre großen Hoffnungen waren jäh zerstört; denn der Cutter hatte sie meisterhaft aus dem Film herausgeschnitten!

Glückselige Torheit des Herzens

Schwester Antonie / Von Else v. Hollander-Lossow

Schwester Antonie hielt mitten im Lesen des Briefes inne. Blickte prüfend noch einmal auf den Umschlag. „Schwester Antonie, Eubertus-Krankenhaus.“ — Wirklich, der Brief war an sie gerichtet.

Eine verwunderte Frage lag auf ihren Zügen. Nicht mehr und nicht weniger enthielt der Brief als — eine Liebeserklärung. Ein Kranker, der hier gesund gepflegt worden war.

Sie sah nach der Unterschrift. O ja, sie erinnerte sich gut des Mannes. Ein ernstes Gesicht, in das das Leben schon seine Spuren gezeichnet hatte. — Schwester Antonie ließ das Blatt in den Schoß sinken. Es gab also doch Menschen, die sie und ihre aufopfernde Arbeit bemerkten. Man brauchte also nicht unbedingt neunzehn Jahre und strahlend hübsch zu sein, um solche Briefe zu bekommen.

„Ich habe Sie liebgewonnen, Schwester Antonie, in den Wochen, da Sie sorgend um mich bemüht waren“, schrieb er, „und ich glaube, auch in Ihren Augen so etwas wie eine Beja-

hung gelesen zu haben. — Werden Sie meine Frau! — Ich erwarte Sie heute nachmittag am Umland-Denkmal im Park. Sie werden mich sehr glücklich machen, wenn Sie kommen.“

O, es müßte schön sein, einen Menschen zu haben, den man von Herzen liebhaben durfte, ein Heim und — vielleicht Kinder. Sie war doch noch nicht zu alt, kaum achtunddreißig!

Plötzlich stockte Schwester Antonie im Weiterlesen. Was jetzt kam, war ihr vorhin gar nicht aufgefallen.

„... Sie werden mich sehr glücklich machen, wenn Sie kommen! Ich habe immer an Sie denken müssen — an Ihre junge, sonnige Fröhlichkeit...“

Was nur dieses Wort bedeuten mochte? Sie war doch gar nicht fröhlich, eher ein wenig schwermütig, aber die Kranken fanden, daß sie mit ihrem stillen, zufriedenen Wesen einen wohltuenden Einfluß ausübte...

„... Ihre junge, sonnige Fröhlichkeit...“ Plötzlich fuhr Schwester Antonie zusammen. Aus dem Garten tönte ein Lachen, hell, fast jubelnd. Sie brauchte gar nicht erst aus dem Fenster zu sehen, sie wußte auch so, wer das war. Zwischen den in Blüten prunkenden Dahlienstauden ging eine ältere, kranke Dame am Arm einer jungen Schwester, deren helles Haar im Sonnenlicht schimmerte. — Schwester Antonie, die Namensschwester, die in der gleichen Abteilung mit ihr arbeitete. —

„Ich habe immer an Sie denken müssen — an Ihre junge, sonnige Fröhlichkeit...“ Wenn sie nun dennoch heute nachmittag zu dem Manne ging, der auf sie wartete? Was würde er sagen? Vielleicht würde er nicht sogleich sehen, daß ihr Haar schon grau untermischt und ihre Haut fahl von den Nachtwachen war. Aber, daß sie nicht die

HELLES KLINGEN

Schönheit, die ich in mir trage,
Werde Kraft für dunkle Tage!
Gib du gnädig mir gegeben,
Dieses ewig-helle Klingen -
Laß es auch im lauten Leben
Tönend widerklingen.

Richtige wäre, das würde er sofort sehen. So ging es nicht.

Schwester Antonie straffte sich. Sie würde ihm schreiben. — Ein Bote konnte den Brief an den Treffpunkt bringen. Sie würde ihr Nichtkommen mit Unabkömmlichkeit entschuldigen und ihn bitten, noch einige Wochen zu warten, damit sie sich beide prüfen könnten. Und dann würden sie sich in dieser Zeit oft, oft schreiben. Sie würde in diese Briefe ihre ganze Seele legen, alles, was sie an Gefühl besaß, — und wenn er sich ganz an sie verloren hätte, dann würde sie endlich zu ihm gehen, und dann würde er bestimmt nicht mehr denken, daß alles nur eine Verwechslung wäre, denn er würde ja nur ihr Herz und ihre Seele sehen... Die falsche Schwester Antonie würde ihn erobern. Die Namensschwester war ja noch so jung — was konnte ihr so ein Brief bedeuten? Sie würde noch viele dieser Briefe bekommen.

Im selben Augenblick klopfte es. Die junge Namensschwester stand in der Tür, mit Grübchen in den rosigen Backen, mit einer schlanken und doch weichen Gestalt, mit einem rosigen Mund und blitzenden Zähnen.

„Schwester Antonie“, sagte die Ältere, ehe ihre Namenschwester ihr Anliegen vorbringen konnte, „unter meiner Post war heute versehentlich ein Brief, der für Sie bestimmt war. Bitte, entschuldigen Sie, ich hatte ihn geöffnet.“ Und sie schob das Briefblatt der anderen zu.

Man muß sein Glück zu bergen wissen, so lange es Zeit ist, dachte Schwester Antonie und horchte mit Befriedigung den beglückten Worten der anderen.

„Also hat er doch geschrieben!“ Der Umschlag, der die Aufschrift „An Schwester Antonie“ trug, war auf dem Tisch liegengelassen. Antonie steckte ihn zu sich. Vielleicht würde sie ihn aufbewahren als Erinnerung an die glückselige Torheit, deren das Herz auch eines altgewordenen Menschen immer noch fähig ist . . .

ZUM FEIERABEND

Kurzer Millionentraum Liborio Garcias

Senor Liborio Garcia war ein kleiner unscheinbarer Madrider Fensterputzer und wäre ein unbekannter kleiner Fensterputzer geblieben, wenn er nicht vom Tototeufel besessen gewesen wäre. Ob er auf seiner Leiter stand und mit dem Rehladernen Schaufensterscheiben wienerte oder im zehnten Stockwerk über der Straße hing, ob er abends sein Gläschen Tinto trank oder den Senioritas hinterher schaute, sein Traum waren die vierzehn Treffer, die einen Millionensegen über ihn ausschütten sollten. Aber das Glück blieb ihm abhold. Bis er schließlich zumindest ausprobieren wollte, wie es sein könnte, wenn man wirklich den großen Schlag macht.

So füllte er also eines Tages, als die Fußballergebnisse bereits bekannt waren, einen Totozettel aus und zog in seine Stammkneipe, nachdem er sich vorher den notwendigen Mut angetrunken hatte. Seinen Glücksschein schwenkend verkündete er seinen Triumph und genoß in vollen Zügen die Ueberaschung seiner Freunde und Nachbarn. Er ließ sich feiern, hochleben, bewirteten und bewirtete selber eifrig, denn der Wirt zögerte nicht, ihm reichlichen Kredit anzubieten. Schließlich war Liborio der Gewinner einer runden Million Peseten.

Konnte er etwas dafür, daß eine halbe Stunde später bereits die ersten Bildberichter sich einstellten? War es seine

Schuld, daß er blauer als der schönste blaue Sommerhimmel Madrids in seine enge Schlafkammer gebracht wurde und daß gute Freunde ihn schon am nächsten Morgen abholten und mit ihm zuerst in ein Warenhaus zogen, um ihn von Kopf bis zu Fuß auszustatten? Er ließ mit sich geschehen, was geschah. Er wagte auch keinen Widerspruch, als man ihn in eine Taxe setzte und mit ihm in sein Heimatdorf fuhr, um auch dort den Millionär zu feiern.

Und was wäre vielleicht noch alles kein Verbrechen gewesen, wenn seinen Freunden nicht das Geld bei diesen Feiern knapp geworden wäre und sie ihn von seinem Dorf in die nächste Kleinstadt gefahren hätten, um dort den glückbringenden Totoschein zu deponieren und sich zum Weiterfeiern eine kleine „Anzahlung“ zu verschaffen.

Der Bankvorsteher war jedoch von Hause aus mißtrauisch, wie es Bankvorsteher sein sollen, und nahm Liborio, der sich allmählich in seine Rolle des glücklichen Millionärs hineingelebt hatte, ein wenig in die Zange. Und da erschien ihm mancherlei recht widersprüchlich. So endete Liborios Triumphfahrt in die Heimat im Untersuchungsgefängnis, und das Gericht hat ihm nun 5 Jahre Haft zudiktiert. Eine lange Zeit, um über den 24stündigen Rausch eines Totomillionärdaseins nachzudenken.

Seelsorger „Schutzengel“ von Konnersreuth

In den Ruhestand getreten ist der katholische Pfarrer von Konnersreuth, Josef Naber, der sich als Betreuer der stigmatisierten Therese Neumann einen Namen gemacht hat. Zu Ostern hatte er die schwierige Aufgabe, den Zustrom von über 3000 Menschen in geordnete Bahnen zu lenken. Nach einem Gottesdienst pflegte er vom Fenster der Familie Neumann aus über Visionen The-

reses vom Leiden Christi zu sprechen. Dann erst dürften die Besucher nach und nach in ihr Zimmer treten, wo sie an dieser Frau staunend die Wundmale des Gekreuzigten sahen. Pfarrer Naber wird auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand als eine Art „Schutzengel“ der Stigmatisierten von Konnersreuth wirken.

Der heute 89jährige Seelsorger hat sich immer erfolgreich bemüht, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß es sich bei den geheimnisvollen Vorgängen in Konnersreuth um ein Wunder handeln muß. Therese Neumann wurde am 9. April 1899 als älteste Tochter eines kinderreichen Schneidemeisters geboren. In der Volksschule erwies sich als ein zwar frommes, aber nicht überdurchschnittlich begabtes Mädchen. Später half Therese in der kleinen Landwirtschaft ihrer Eltern mit und diente auch in verschiedenen Anwesen von Konnersreuth als einfache Bauernmagd. Durch eine Reihe schwerer Unfälle seit 1918, die zu Lähmungen führten, wurde die heutige Stigmatisierte zuerst vorübergehend und dann für Jahre an das Krankenbett gefesselt. Zuletzt verlor sie gar ihr Augenlicht.

Nach vierjähriger Blindheit erlangte die „Resi“ jedoch am Tag der Seligsprechung der „Therese vom Kinde Jesus“, einer französischen Karmeliterin, plötzlich ihre Sehkraft wieder. Zwei Jahre später, am 17. Mai 1925, dem Tage, an dem diese von der Schneidemeistertochter hochverehrte Klosterfrau heilig gesprochen wurde, konnte sie sich auf einmal von ihrem Schmerzenslager erheben und wieder gehen.

Diese rätselhaften Vorgänge bildeten den Auftakt zum intensiven Miterleben der Passion seit 1926, wobei Therese mit leichenblassem Gesicht aufrecht im Bett ihres „Leidenszimmer“ in religiöser Ekstase sitzt. Am Karfreitag fließt dabei unaufhörlich Blut aus ihren Augen, den Wunden an den Handrücken und anderen Körperteilen. Fast unglaublich ist, daß die Stigmatisierte, wie Pfarrer Naber jedem Besucher bestätigt, seit über drei Jahrzehnten weder Speise noch Trank genießt. Trotzdem nimmt ihr Körpergewicht nicht ab. Im zweiten Weltkrieg erhielt Therese Neumann daher keine Lebensmittelkarten, aber dafür eine zusätzliche Seifenkarte zum Säubern ihrer durch die starken Blutungen während der Passionszeit verunreinigten Kleidung.

Kurz und interessant . . .

Ein grtesk-haarsträubendes Erlebnis hatte der Führer eines Schnellzuges, der auf der Strecke Cagliari-Sassari durch Sardinien donnerte. Bei Ardara sah er einen kleinen Lastwagen auf den Schienen stehen. Mit knapper Not konnte er den Zug rechtzeitig zum Halten bringen. Am Lenker des Lastwagens saß sanft schlafend der 44jährige Gian Morelli. Als der Zugführer ihn weckte, erklärte Gian kopfschüttelnd, er habe gar nicht bemerkt, daß der Wagen auf den Gleisen stand.

Von den Westindischen Inseln kam Jeremiah Weeks nach London. Er fuhr mit der U-Bahn zur Station Sloane Square. Dort fiel ihm ein, daß er auf dem Victoria-Bahnhof seinen Koffer vergessen hatte. Also wanderte er zurück - auf den Gleisen durch den U-Bahn-Tunnel. Zwar berührte er dabei glücklicherweise nicht die Strommaschine, aber er fiel und verletzte sich so, daß er umkehren mußte.

Eine Verkehrsampel brachte Jack Fleezer, der Friseur von Kilbane in Südengland, vor seinem Laden an. Rotes Licht bedeutet: Der Landen ist voll! Gelbes Licht ruft den Kunden schon von weitem zu: „Sie brauchen nicht lange zu warten! Grün kündigt an, daß ein Stuhl frei ist, und der Kunde sofort bedient wird.“

Polizist wollte der 20jährige David Wendon werden, aber die Personalstelle in Colchester, Südostengland, war ihm zu klein. David warf nicht die Flinte ins Korn, er begab sich zu einem Facharzt und ließ sich strecken. Unjemen guten Zentimeter länger geworden, stellte er sich abermals bei der Polizei vor diesmal wurde er angenommen.

Blutiger Krawall auf Fußballplatz

GUATEMALA-STADT. Nur unter Angabe von Schreckschüssen und Einsatz von Tränengas konnte die Polizei in der Stadt Guatemala eine aufgebrachte Menge in Schach halten, die nach stundenlangem Warten auf dem Fußballplatz schließlich über das Ausbleiben der einheimischen Elf außer Rand und Band geriet und anfing, sich auszutoben. Die traurige Bilanz des Aufruhrs waren ein Toter und zahlreiche Verletzte. Ein 13jähriger Junge wurde in der rasenden Menge zertreten. Die Polizei griff mit Knüppeln und Tränengas ein und mußte zuletzt über die Köpfe der Menge hinwegfeuern.

Anlaß des Krawalls war das Nichterscheinen der Mannschaft von Guatemala, die im Stadion in einem Ausscheidungsspiel um den Weltpokal gegen Honduras angetreten sollte. Interne Verhandlungen waren an dem Ausbleiben der einheimischen Elf schuld. Die 20 000 Zuschauer hatten dafür kein Verständnis und begannen die Sitze zu demolieren, die Tore abzureißen und die zu den Rundfunksprechern führenden Kabel zu unterbrechen, bis dann die Polizei sich durchsetzen konnte.

Wildwest in Sardinien

Dreihundert Meter auf der staubigen alten Landstraße nach dem kleinen Inseldorf Orgosa hielten, vor wenigen Wochen, bewaffnete Banditen den fortschrittlich gesinnten Bauer Pietrino Crasta an, schossen ihn gnadenlos nieder und verschwanden in die Berge mit Brieftasche und Dokumenten, die er im Wagen hatte.

Heute, an dieser selben Stelle und halb von einem verfallenen Gebäude verborgen, wachen zwei mit Maschinenpistolen bewaffnete Karabiniers über das Leben künftiger Benutzer dieser unheimlichen Straße, die im späten Herbstlicht grau und finster erscheint.

An strategischen Punkten im Berginneren Sardinien stehen andere Polizeiposten, die mit Hilfe von Armeeeinheiten und schießhungrigen angriffslustige „yelere“ alle wichtigeren Straßen zu kontrollieren versuchen. Aber es ist ihnen trotz ungewöhnlichem Kraftaufwand, nicht gelungen, die Sturmwellen des Banditenwesens, welche heute ganz Sardinien in eine Atmosphäre des chaotischen, romantischen, aber töd-

lichen Wilden Westen der amerikanischen Pionierzeit versetzt, anzuhalten. Und das seltsamste am kriminellen Unwesens auf der einsamen und wilden Insel ist, daß das Banditentum gleichzeitig Methoden anwendet, die haargenau in den zwanziger Jahren von den Gangstern der Prohibition in fernem Chicago ausgedacht wurden.

Blitzschnelle Ueberfälle auf Poststationen, die für die Arbeiter in den neuen Kraftwerken und Fabriken des Landes solcher Fall, in dem einige Millionen Lire Anfang September ins Unbekannte verschwanden, wurde von einer Lokalzeitung als die Arbeit „von zwei intelligenten jungen Menschen“ angesprochen - Vendettamorde, Raubmorde und Einschüchterungsversuche sind ähnliche Anzeichen, daß die Insel sich neuer mehr als seltsamen Phase der Modernisierung hingibt.

Die Radiojeeps der Polizei, die schnellen Fiat-Ueberfallwagen, halten jetzt Tag und Nacht Alarmbereitschaft. Die Behörden haben den sogenannten SPA-Dienst organisiert - Sonderheiten im Schutz von Straßenkonvois und Postwagen spezialisiert. Zu gleicher Zeit müssen alle solche Transporte, in gewissen Gebieten, stündlich durch Radio mit einem Polizeiposten Kontakt haben. Bei der kleinsten Verspätung werden die Ueberfallkommandos mit bläulenden Sirenen auf die engen Bergstraßen los. Und das Ende ist im allgemeinen ein kurzes und heftiges Feuergefecht mit den Banden, die sich schnell in die Berge zurückziehen.

Die neue Welle des Banditentums auf Sardinien, die Rom schnell zu unterdrücken hofft, die glücklicher-weise auch seltsamerweise sich nicht auf harmlose Touristen geworfen hat, beruht auf zwei grundlegende Ursachen. Die erste ist die „disamistade“, die uralte Fehde zwischen den großen und mächtigen Familien im Landesinneren, mit, als Ergebnis, eine Unwille von Morden und Racheakten die in 1959 und 1960 alle bisherigen Rekord übertraf.

Der zweite Grund, komplexer und schwieriger zu unterdrücken, liegt in einem falsch orientierten Romantismus der jungen Generation des Landesinneren. Hier lebt immer noch der Glaube, und die Bewunderung, an die großen Banditen der Inselgeschichte, die heute in die Legende eingegangen sind, der Glaube an die Männer, die nur die Reichen ausplünderten, um das erworbenes Geld unter die Armen zu verteilen.

Dieser Glaube ist von modernem, zynischen Gangstern verwendet worden um Hitzköpfe für ihre Banditen zu werben. Und trotz der Tatsache, daß in den großen Städten Sardinien das Leben ebenso emsig und auch monoton verläuft wie überall auf der Welt, ist dieser Romantismus in den abgeschlossenen Bergdörfern genügend lebendig geblieben. Der Grund hierfür liegt in der Schuld, wie auch in Sizilien, der großen Landbesitzer, die jedem Fortschritt und jeder Emanzipation seit Jahrhunderten feindlich gegenüberstanden.

Das Gangstertum auf Sardinien begann im Ernst in 1949, mit der Landdru-Bande, die Polizeipartouillen in Hinterhalte lockte und viele armen Dörfer unter einem wahren Terrorregime hielt. In Sardinien aber erinnert man sich stolz des Romantischen, und so war der Ruhm dieser Banden, die in einiger Zeit, eine Klasse von Schulkindern, auf die Frage eines aus Rom kommenden Inspektors, was sie wohl zu Weihnachten wünschten, wie ein Mann ausrief: „Eine Maschinenpistole!“

Wenn Mangel an Arbeit, schlechte Löhne, ein äußerst niedriger Lebensstandard im Innern der Insel als einige Gründe des Banditenunwesens genannt werden, so gelten auch der uralte Stolz des Inselbewohners, die Verachtung für die ihr Leben lang hart und ernüchternd für oft geringen Lohn arbeiteten. Die meisten sind, wie die Frauen, psychologisch als Untermenschen klassifiziert, wenn auch sardinische Frauen aus dem Ausland, Italien mitgenommen, überlegen sind. Und im tiefsten Unterbewußtsein, flackert immer noch Sardinien eine stark nationalisierende Flamme.

S
Die St. Vither Zeitung
stags und samstags
Nummer 127

Interam Do Aufhebung d

NEW YORK. „News W“ ein internationales Ausführen für die de blik in Vorbereitung

Die USA folgen von Venezuela und rikanischen Staaten ohne Begeisterung. Die Lateinaten vertreten die USA gegenüber der gleichen Entscheidung, wie gegenüber

Die Dominikanisch ziell an einen Sond amerikanische Org chein gerichtet, die g der Dominikanische 6. Tagung dieser C Jose de Costa Rica

Gallu

US-Meinungsforscher
Rund zehn Millio
unterschieden

WASHINGTON. Der
ungsforscher Georg
nem im „US News
veröffentlichten Ber
von den rund 70
schen Wählern 3,5 M
unterschieden über
sind, während etw
mit halben Herzen
deren Kandidaten zu
Millionen komme a
des Gewicht zu. Tr
chen Kopf-an-Kopf-
Präsidentienkande
se große Zahl der
Wähler möglich, di

Köi

LONDON. Ein Zwi
Londoner Presse vc
Schrecken und hefti
Bundesrepublik aus
am Dienstag in de
dischen Grenze, abe
deutschem Gebiet.
beth von England
Bord einer „Comet“
Flug nach Dänen
schossen plötzlich :

Die komm für die algeri

NEW YORK. In e
er der „New York
hat der Chef der
Ferhat Abbas, erkl
kau und Peking die
daß die kommunist
„Regierung“ in di
gleich zum vergar
werden würde. Im
diese Hilfe noch u

Ferhat Abbas be
keine polit
knüpft wäre, zur
Ausdruck der Dan
rischen Rebellen, d
der NATO in Alge

Ferhat Abbas er
„Wahnsinn“, wenn
fen vor politische
derlegen würde:
Kampf verstärken
der Gleichberecht
können: das ist
unserer chinesisch
Freunde.

Ferhat Abbas l
sch über die Gle
einigen Staaten
in Algerien.

Der SICHBARE Beweis
Die SOCIETE NATIONALE DE
CREDIT A L'INDUSTRIE
Gesetz vom 16. März 1919
bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihr Geld zu den höchsten Zinssätzen mit dem Höchstmaß an Sicherheit anzulegen

DIE OBLIGATIONEN UND KASSENBONS garantiert vom Staate

die sie ausgibt, sind von der Mobilartaxe befreit und bringen dem Inhaber folgende Gewinne:

1 Jahr	4,25 % Netto
2 Jahre	4,50 % Netto
3 Jahre	4,75 % Netto
5 Jahre	5,25 % Netto
10 Jahre	5,50 % Netto
20 Jahre	5,75 % Netto

(Diese Titel können kostenlos in den Stahlbüchern der Gesellschaft deponiert werden.)

Für alle Auskünfte wende man sich an:
eine Agentur der Nationalbank
eine Bank
einen zugelassenen Wechselagenten
einen Korrespondenten der S.N.C.I.
den Hauptsitz der S.N.C.I., Boulevard de Berlaimont, 26, Brüssel.

Unterrichten Sie sich auch über die
EINLAGEKONTEN DER S.N.C.I.
mit 3monatlicher Kündigung: 3,75 % netto
mit 6monatlicher Kündigung: 3,95 % netto

Die S.N.C.I. ist stolz darauf, das Vertrauen tausender Sparer erworben zu haben
Lokalagenten werden für verschiedene Gegenden gesucht

Viel Lärm um ein Bild von Dona Fabiola

Die Formen eines diplomatischen Zwischenfalls angenommen hat ein Konflikt, der zwischen Frankreich und Spanien ausgebrochen ist. Die Polizei jagt nach einem Fotografen, ein Nachtlokal in Barcelona sieht sich in seinen Grundfesten erschüttert. Das alles, weil man an offizieller Stelle nicht wahrhaben will, daß König Baudouin und seine Braut Dona Fabiola sich vor Jahresfrist einmal in der „Taverna del Toro“ getroffen haben.

Nun läßt sich nicht abstreiten, daß der König der Belgier dort einen Abend verbracht hat. Nach gut informierten Kreisen war der junge Monarch damals von „einem ganzen Blütenkranz hübscher Mädchen“ umgeben. Hartnäckig wird jedoch dementiert, Dona Fabiola habe sich in dieser Gesellschaft befunden. Eine Fotografie, die den König in der „Taverna del Toro“ zeigt, spricht allerdings für das Gegenteil.

Warum man nicht-zugeben will, daß

die Braut des jungen Königs sich damals mit ihm zusammen in der Taverna befand, ist nicht ganz klar. Gegenwärtig wird offiziell untersucht, wie es möglich war, daß trotz Verbots ein Aufnahme des von jungen Damen begleiteten Königs gemacht werden und heute an die Öffentlichkeit gelangen konnte.

Sowohl der um sein Haus und seinen Ruf besorgte Besitzer des Lokals als auch der zu der Taverna gehörende Fotograf beteuern ihre Unschuld. Zugleich bemühen sich die spanischen Zeitungen offenbar auf höheren Befehl, zu beweisen, daß die auf dem Bilde sichtbare Fabiola nicht die Braut des belgischen Königs, sondern eine Doppelpgängerin war.

König Baudouin war übrigens oftmals in aller Stille Gast Spaniens und auf jeder seiner Reisen von mehreren ausgesucht schönen Damen begleitet.